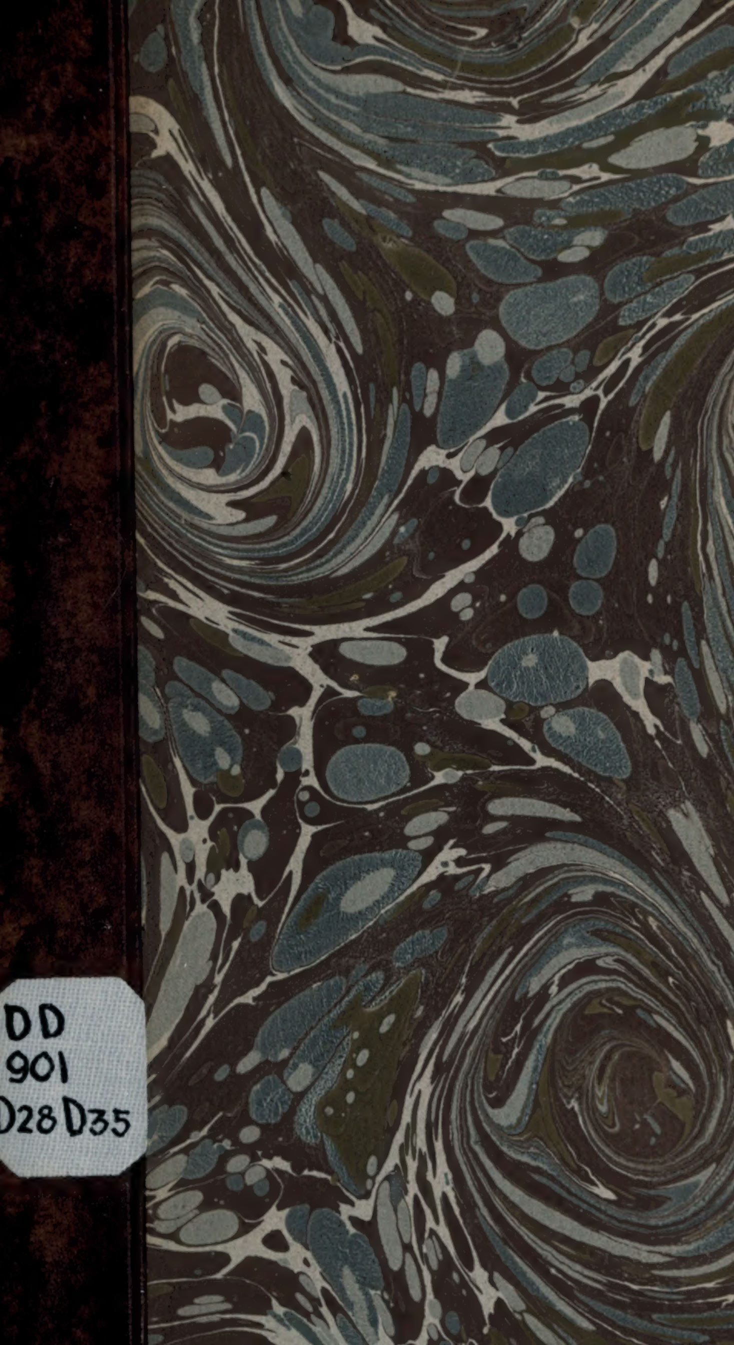
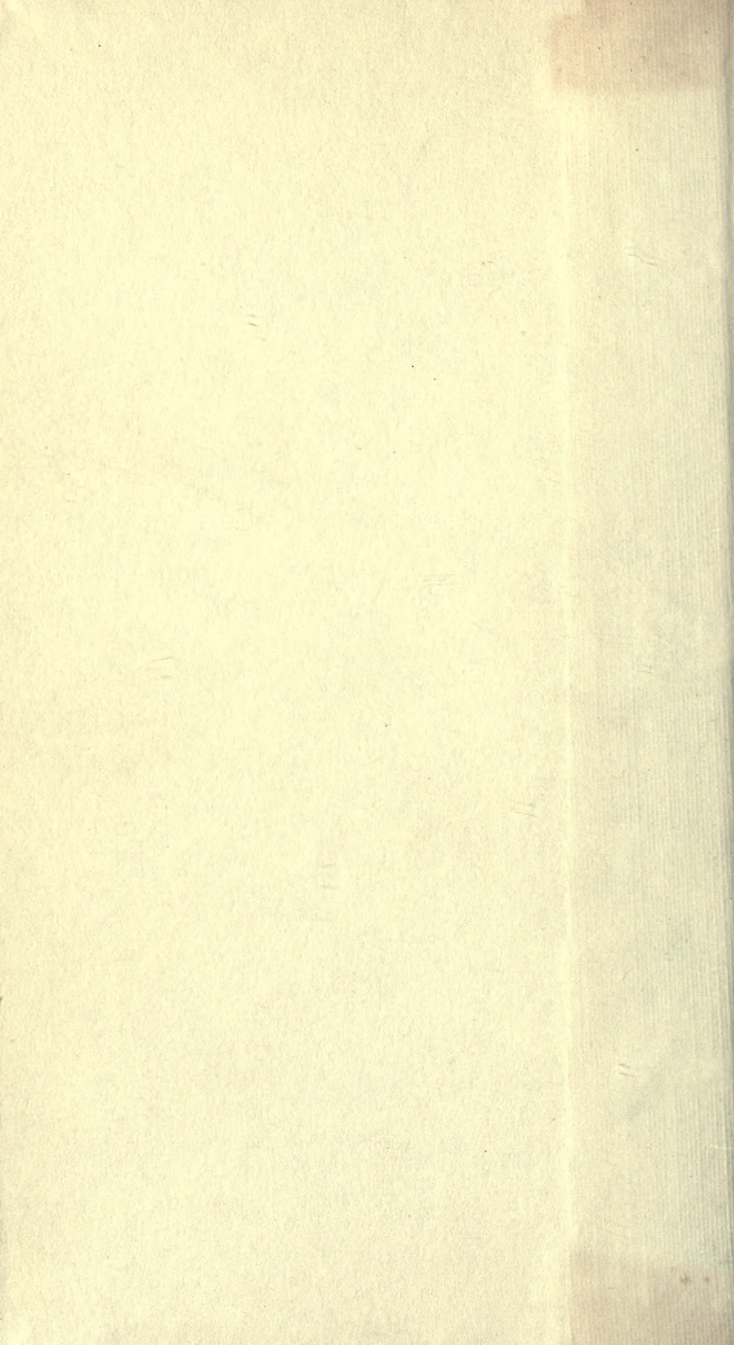
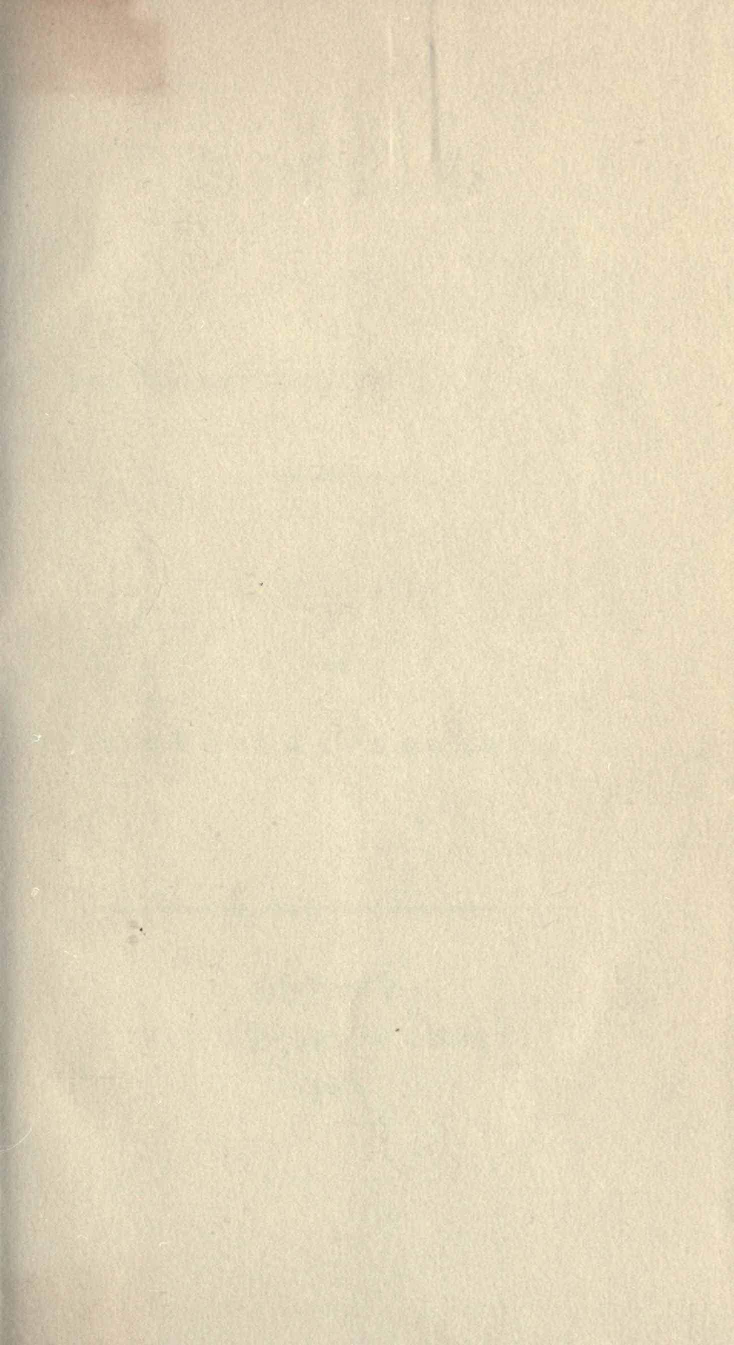


DD
901
D28D35







Danzig,

während

der Belagerung im Jahr 1807.

In Briefen

von

einem Augenzeugen.

Hamburg,
bey Adolph Schmidt.
1807.

Erster Brief.

Wie freut es mich, endlich einmal wieder etwas von Ihnen zu hören. Dieser Zwischenraum dünkte mir eine Ewigkeit. Wahrlich, der eingesperrte von jeder Mittheilung abgeschnittene Mensch ist eine traurige Erscheinung!

Sie wünschen mir und der Vaterstadt Glück zu dem Geschenk, was uns der Held des Jahrhunderts gemacht hat. Ich nehme Ihren Glückwunsch an, in so fern von der Zukunft die Rede ist; denn was man auch sagen mag, die zu hoffenden Vortheile sind unermeßlich! Indessen kommt mir die Sache vor wie ein mit Sturm und Wellen kämpfendes Schiff, wo die Frage entsteht: Wer wird übrig bleiben?

Allerdings hat Napoleon bis jetzt das Unmögliche möglich gemacht; mithin können wir auch an die Möglichkeit eines Seefriedens glauben, von dem unser Heil einzig und allein abhängt.

Der weitaussehende Blick des Monarchen scheint die alte Hansa begünstigen und wiederherstellen zu wollen. Er findet vielleicht den Hanseatischen Bund dazu geeignet, der Alleinherrschaft des Handels und des Weltmeers einen Ableiter zu bilden, und den Geschäftsgang zu vervielfältigen, indem er ihn theilt.

Von dieser Seite betrachtet ist das Geschenk, das uns der Monarch gab, von unendlichem unschätzbaren Werthe, wenn es auch den jungen Anpflanzungen gleicht, dessen Schatten sich blos die Nachkommen zu erfreuen haben. Ein Anfang muß immer gemacht werden, und um die künftige Glückseligkeit der Völker zu begründen, müssen denn doch die Grundlagen gelegt werden. Der Fall gilt hier.

So wie Sie mich kennen, so wissen Sie schon, daß ich nicht unbedingt für das Alte bin, also auch nicht ganz für unsre alte Verfassung; ich glaube, jedes Zeitalter hat seine Forderungen, und die erste Pflicht ist, sich mit dem Zeitalter und der fortschreitenden Cultur zu amalgamiren.

Unsre alte Verfassung beruht in ihren Grundlagen auf guten und einfachen Principien. Mit Hinwegräumung einiger Vorurtheile kann für einen kleinen Staat nichts anpassender, als diese alte Verfassung seyn. Doch welcher besonnene Mensch könnte es abläugnen, daß sie in der letzten Zeit nicht ausartete? Wem fällt z. E. die Art von Keuschheits-Commission nicht ein, die zu Invectiven führte, und jene ärgerlichen Auftritte mit dem geistlichen Official? Der Begriff einer Aristodemokratie hätte sich noch entschuldigen und ertragen lassen; aber daß das Gemeinwesen fast gar nichts und der Rath Alles galt, daß das Patriciat dominirte, und die Kammer der Gemeinen nur einen Schatten-Einfluß besaß, darüber ist in einer Menge politischer und geschichtlicher Schriften geredet worden, und ich bin gewiß überzeugt, wenn der französische Monarch die alte Verfassung in ihren reinsten Grundsätzen am angemessendsten für uns findet, so ist es auch sein Wille, daß alle eingeschlichne Uebel und Misbräuche weggeräumt werden sollen. Das heißt in meinen Augen modernisiren, und dem neuen Geiste Raum geben. Die Schule des Unglücks und der Erfahrung liefert sehr belehrende Resultate. Wir haben den Cursum in der strengsten Beziehung gemacht,

und ich darf hinzusetzen, wir besitzen patriotische und wissenschaftliche Männer, die in der Schule der Erfahrung reiften.

Also ich hoffe viel Gutes, und betrachte das Geschenk des Kaisers als eine wohlthätige Gabe.

Bey ihm entscheidet das Verdienst alles, die Geburt gar nichts. Wollen wir uns seines Geschenks würdig machen, so muß der künftige Raths- oder Schöppenherr nicht gebohren sondern gebildet und erzogen werden. In der Urzeit war das so, aber die Folge hat diese Forderung sehr verwischt. Belege dazu finden Sie häufig, wenn schon nicht in den Abhandlungen und Deductionen der Patricier oder der vorsichtigen Geschichtschreiber (besonders der einheimischen).

(Bey dieser Gelegenheit bemerke ich Ihnen, daß wir aus der neuern Zeit keine Geschichte besitzen, die sich nicht auf Verhältnisse und politische Rücksichten stützte. Wer das Gegentheil behauptet, hat die Geschichte unsrer Stadt entweder nie gekannt oder falsch verstanden.)

Wenn ich die Hinwegräumung der eingeschlichenen Mängel voraussetze, so erscheint das Geschenk der unbedingten Zollfreyheit, die wir nie so unein-

geschränkt besaßen, als eine Gabe, die weder zu belohnen, noch genug zu verdanken ist. Hierin liegt bey unsrer glücklichen, vortreflichen Lage die Quelle des künftigen National-Reichthums und der allgemeinen Wohlfahrt aller Stände. Ich begebe mich des Geschäfts, die Gründe auseinander zu setzen, die meine Behauptung beweisen. Eine Sache, die so klar anspricht, bedarf keines Beweises und keines politischen Raisonnements.

Zweyter Brief.

Beklagen Sie mit mir den unglücklichsten der Könige, der als Mensch eine ehrwürdige Stelle in den Annalen der Menschheit einnimmt, — beklagen Sie die Veranlassungen zu dem unglücklichsten der Kriege, und wenn es Menschen gab, die ihn durch Intriguen herbey führten, (wie man behauptet) so verwünschen Sie mit mir diese Geißeln der Menschheit, diese egoistischen und unpolitischen Geschäftsführer! Gelitten haben wir, was der Mensch nur immer leiden kann, Fehler haben wir mit angesehen, (auch zum Theil selbst gemacht) die kein Zeitalter von dem Gehalt aufzuweisen hat.

Sie wissen, daß der Unüberwindliche nach der Schlacht bey Jena (Auerstädt) mit der Schnelligkeit des Blitzes die Monarchie überflog, und in kurzer Zeit an der äußersten Gränze stand. Welche Fehler begangen wurden, um diese Resultate so schnell herbey zu führen, das wird der künftige Geschichtschreiber, mit den geheimen Ursachen vertraut, am besten

auseinander setzen. Wir stützen uns blos auf Behauptungen, wovon die eine der andern widerspricht. Jeder will Gründe zu Entschuldigungen beybringen, und am Ende scheint nichts Entschuldigung zu verdienen.

Im October nach der Schlacht bey Jena, war Danzig nicht viel mehr als ein vernachlässigter Waffenplatz. Bey der Preußischen Besitznahme wurde die ehemalige weitläuftige Festung gleichsam desorganisirt, die Pallisaden ausgehoben, die aufgestapelten Vorräthe verkauft, und unzählige Kanonen und Formen eingeschmolzen; eine Menge anderer blieben auf den Wällen ungenutzt liegen, besonders die alten Feldschlangen; die Lavetten wurden verkauft oder zerschlagen, kurz Alles hatte das Ansehen, als beabsichtigte man eine gänzliche Demolirung der ehemaligen Festung.

In einer gewissen Periode war auch bestimmt die Rede davon, doch nach dem Besuch und der Ansicht des Herrn Herzogs von Braunschweig, verlor sich die Behauptung, und man sprach im Gegentheil von einer Verbesserung der Werke, besonders der sehr vernachlässigten Vorfestungen Bischofs- und Hagelsberg.

Ein junger Ingenieur-Officier (nachher Ingenieur de la Place) kam von Berlin, besah Danzig

und reichte über die Befestigung des Platzes einen Plan ein, der die Approbation der obersten Behörde erhielt — doch blieb Alles vor der Hand beym Alten, und nur im Fahrwasser wurden einige Schanzen und Redouten angelegt. (Es scheint daß in diesem Plan die Beseitigung der Höhen von Zigankenberg als System dominirt hat, und selbst dann noch galt, wie der Verfasser den Spielraum erhielt, seinen Plan zu verwirklichen. Wenn indes mehrere Sachkundige, so wie die Französischen Ingenieure in dieser Beseitigung einen wesentlichen und großen Fehler fanden, so ist es mehr als räthselhaft, warum nicht mehrere geschickte Ingenieure beauftragt wurden, ihre Urtheile und Meinungen abzugeben?)

Das Gerücht von der verlornen Schlacht bey Jena erregte Erstaunen und Verwunderung, aber kein Mensch träumte die Möglichkeit, daß die Sieger 14 Tage später die Ufer der Weichsel bedrohen könnten; man war sehr ruhig und tröstete sich damit, daß bis hieher das Kriegs-Getümmel nimmer kommen könne!

Allerdings waren Gründe zu diesem Glauben vorhanden; denn man setzte voraus, daß eine Schlacht nicht das Schicksal eines Königreichs entschiede; man wußte daß die starken Wehrmauern

Magdeburg, Cüstrin, Spandau, Stettin u. s. w. gut besetzt und versorgt waren — man glaubte noch an existirende Reserve-Corps und an die Wirksamkeit der Corps unter Hohenlohe und Würtemberg, wenn man auch den General Rüchel zurückkommen sah, den sein Ordensstern rettete, oder vielmehr die Schreibtafel, worin seine Dispositionen lagen, sonst die Kugel den Weg zum Herzen gefunden hätte....

Der verehrte Gouverneur der Stadt, General Graf Kalkreuth, war früher zur Armee abgegangen, das Gouvernement wurde jetzt interimistisch von einem Vice-Gouverneur in der Person des General Reinhard und dem Commandanten General v. Pfuhl verwaltet.

In der Folge erhielt der General-Lieutenant von Mannstein das Gouvernement erst als Vice, dann als wirklicher Gouverneur! General Pfuhl wurde auf Pension gesetzt und der Obrist v. Hamberger vom Regiment Dierike erhielt mit General-Majors Character seine Stelle. Pfuhl wurde sehr geliebt; er war ein edler Mann und ein Bürgerfreund.

Selbst der alte Platz-Major Niedermeier verlor seinen Posten. — Lieutenant Hinz mit Hauptmanns Character kam an seine Stelle.

Dritter Brief.

Nach der Affaire bey Lübeck fieng man sich etwas an zu regen. Es ist nicht zu leugnen, daß Blüchers heldenmüthiger Widerstand die Sieger abhielt, Danzig schon im November einzuschließen oder zu berennen — geschah das — so war der Platz ohne Schuß genommen!

Erst jetzt glaubte man an die Möglichkeit, daß Danzig berennt, wohl gar belagert werden könnte.

Die Nachricht von dem Aufstande (Insurrection) in Süd-Preußen und der schnelle Fortgang derselben gab noch mehr Veranlassung, Danzig aufs eiligste zu befestigen und die weitläuftigen Werke in Vertheidigungs-Stand zu setzen.

Die bisher betriebenen Befestigungs-Anstalten im Münde und Fahrwasser unterblieben, der Ingenieur de la Place, der dies Geschäft leitete, übernahm die Befestigung der Stadt, und der angestellte Festungsbau-Commissarius Arnoldi (ehemals Schau-

spieler) zog sich mit den Arbeitern nach der Stadt.

Die Stadtgräben lagen voll Holz, man räumte sie auf, um in der Geschwindigkeit Pallisaden zu erhalten. Der Sage nach waren 100000 Stück erforderlich, (über deren Anzahl die Französischen Officiere in der Folge große Zweifel beygebracht haben sollen.)

Der König wieß die erforderlichen Summen zur Befestigung der Stadt und zur Anschaffung aller Vorräthe und Bedürfnisse an, alles wurde baar bezahlt; der arme Mann, durch die Schwedische Blockade niedergedrückt und brodlos, fand Gelegenheit, sich und die Seinigen durch Handlanger-Arbeit und Festungsbau-Dienste zu erhalten.

(Kluge Rechner, die auf mercantilischen Plätzen nie fehlen, rechneten dem Ingenieur de la Place nach Maaßgabe des Einkaufs-Preises und des Anschlages für den König, für jede Pallisade 12 Ggr. Gewinn.)

Kein Geld wurde gespart, um die Befestigung schnell zu vollenden; man requirirte Küpen und Körbe, und verfertigte unablässig eine Menge Faschinen. Die Stadtwälle wurden abgestochen und planirt, Kanonen aufgeführt, Lavetten gebaut, die

Zeughäuser vom Geschütz geleert, Laboratorien errichtet, und unablässig Patronen, Cartouschen, Cartätschen und Granaten gefüllt.

An Kugeln ergab sich überall ein großer Vorrath, an noch größern Vorräthen und Anhäufungen von Pulver konnte niemand zweifeln, da die in der Nähe befindlichen Pulvermühlen fortdauernd thätig seyn konnten, und der Bestand des Salpeters und anderer Materialien zur Verfertigung in der Stadt sehr beträchtlich war.

Die hier garnisonirenden schönen Regimenter Kaufberg und Treskow verloren bey Halle ihre Existenz; doch fanden sich nach und nach eine Menge Ranzionirter und Versprengter wieder ein, von denen der Obrist-Lieutenant von Schmeling in der Folge das schöne Grenadier-Bataillion mit Zuziehung der Cantonisten errichtete.

Blos einige Depot-Bataillione der Regimenter Kaufberg, Treskow, Besser und Kalkreuth lagen in der Stadt, wie sich die Besorgniß näherte.

Das Regiment Dierike mit seinem General an der Spitze rückte zuerst ein, ihm folgte das Regiment Courbiere und vacant Reinhard aus Preußisch Holland. General Dierike gab den Danzigern angenehme Unterhaltung und Hoffnung großer Thaten.

Selbst ein gebildeter wissenschaftlicher Mann, zeichnete sich das Regiment ganz besonders aus. — Die Soldaten sangen Kriegslieder von dem General gedichtet und componirt, und von einer trefflichen Janitscharen-Musik begleitet. Jede Parade war ein Fest. Nachmittags versammelte der General die Leib-Compagnie dann im Irrgarten, (eine Promenade zwischen Jacobs- und Olivaischen Thor), und ließ unter musikalischer Begleitung patriotische Lieder absingen.

Im Theater wurden bey den Nachrichten von Siegen und der glücklichen Wendung der Angelegenheiten ebenfalls Fest- und Jubelgesänge zu Ehren des Königs abgesungen und von den zahlreichen militairischen Zuschauern accompagnirt.

Bald änderte sich die Scene. Der Horizont trübte sich, die Nachrichten lauteten trauriger; der General v. Dierike erhielt die Ordre, die Inspection in West-Preußen zu versehen. Sein Verlust wurde sehr bedauert, sein Regiment blieb in Danzig, doch mit seinem Abgange verstummten die Gesänge.

Schon in dieser Zeit wünschten sich die Danziger ihren geliebten Gouverneur Graf Kalkreuth sehnlich zurück, sie fühlten den Unterschied zwischen ihm und dem jetzigen Befehlshaber, dessen Benehmen und

Anordnungen die strengen Kritiker oft laut tadelten.

Wie sich bey den vermehrten Unglücksfällen das Gerücht verbreitete, der Graf Kalkreuth habe seinen Abschied gefordert und erhalten; da trauerte jedes Herz und jede jetzige Anordnung erschien den Unzufriedenen unzweckmäßig, je bestimmter man sich im Geiste des Grafen Kalkreuths ganz andere Anordnungen dachte.

Vierter Brief.

Man sah die Königlichen Kinder in Danzigs Mauern, so wie mehrere Prinzen von Geblüt und hohe Anverwandte — Staatsbeamte, Minister und Generale von jedem Range.

Die Kürze ihres Aufenthalts, die Eile, womit sie weiter giengen, vermehrte die Besorgniß und die Furcht, man sah in seiner Einbildung den sogenannten Feind schon vor den Thoren.

Die Verschanzungen und Befestigungen giengen in dieser Periode ihren Gang weniger lebhaft, man schob die Schuld auf die größtentheils schon besetzten Provinzen. Kritische Beurtheiler bemerkten mit Unwillen, daß die Höhen von Zigankenberg, Stolzenberg und Judenberg (hinter dem Jesuiter-Collegio bey Schottland) ganz beseitiget würden. Man las die Geschichte von 1733, und allegirte die

damaligen Fehler der Danziger mit der Frage: Will man diese unverzeihlichen Fehler neuerdings begehen?

Diesen Vorwürfen läßt sich entgegensetzen: Zur Abtragung des Zigankenberges gebrach es an Zeit, oder die ganze Garnison mit allen bürgerlichen Handarbeitern mußte in Requisition gesetzt werden.

Wer wußte endlich gewiß, wie nahe oder fern der Feind sey? Es mangelte an jeder Kundschaft, der Postenlauf war gehemmt, jede Communication durchschnitten. Zugegeben, sagten die strengen Beurtheiler, so kann doch das Gouvernement nichts von der Verpflichtung entbinden, den Zigankenberg und die vorhin angemerkten Punkte zu coupiren, eine Redoute aufzuwerfen, und die Vormauer mit den Vorfestungen Bischofs- und Hagelsberg zu verbinden (vermittelst Laufgräben). Ferner muß die Schleuse bey Proust besetzt, und die Plätze Stargardt und Mewe zu Waffenplätzen gemacht werden; hauptsächlich aber ist Dirschau wichtig, wo ein Brückenkopf an der Weichsel ein Haupterforderniß ist.

Ob Besitz und Eigenthumsrechte; ob Eigensinn, falsche Ueberzeugungen und Langsamkeit, bey der Unterlassung aller dieser Prätensionen den

Ausschlag gab, das kann ein schlichter Mann wie ich nicht beurtheilen. Genug, sie unterblieben.

Das Publikum erhielt die tröstende Anzeige, der Ingenieur de la Place habe nach angestellten Versuchen erklärt, daß von jenen Punkten nichts für die Werke, viel weniger für die Stadt zu besorgen sey, daß bey der neuen Ordnung der Dinge und der fast gänzlichen Umgestaltung der Vorfestungen, keine Schanze aufgeworfen werden könne, ohne sogleich zerstört zu seyn, und keine Kugel für die Stadt zu befürchten sey.

Damit begnügte man sich um so mehr, da es allgemein bekannt war, daß der Ingenieur de la Place die größten Lobsprüche über seine Anordnungen erhalten hatte; ferner, da sich wissenschaftliche Männer, wie ein Laurens, Bosmand und Kühfuß zur Stelle befanden, und nichts von den Besorglichkeiten äußerten, womit sich mehrere Privatpersonen und wissenschaftliche Männer quälten.

Noch jetzt, zu Ende des Decembers, glaubte der größere Theil der Bewohner, vielleicht selbst nicht die Garnison, an eine Belagerung. Der Verstand rechtfertigte diesen Glauben; denn wie sollte in dieser Jahrszeit, bey den grundlosen Wegen und

dem gänzlichen Mangel an Pferden und Zugvieh, wohl das benöthigte Belagerungs-Geschütz herbey-geführt werden? Ueberdem war zur Einschließung Danzigs eine starke Armee erforderlich, die Napoleon nicht wohl entbehren konnte.

Die alten Danziger trösteten sich endlich damit, daß der französische Kaiser nie daran denken würde Danzig zu belagern; sey es sein Wille, Pohlen wieder herzustellen, so wäre ihm die Erhaltung der Stadt ganz gewiß wesentlich, und er würde sie leisten u. s. w.

Die Menge der Ranzionirten und Versprengten vermehrte sich täglich. Es erschienen Reste von Cavallerie-Regimentern, zum Theil noch beritten, größtentheils aber ohne Pferde und Waffen, auch erschien eine Compagnie braver Fußjäger, die sich hier rekrutirte und verstärkte, wozu die Danziger willig eine Menge schöner Büchsen hergaben, ferner der Rest der Niederschlesischen Füselier-Brigade, brave Leute, die in der Folge große Dienste leisteten.

(Der Herr General Pelet hatte es nicht der Mühe werth geachtet, diese braven Truppen zu begleiten. Er gieng nach Hause.)

Endlich errichtete der Rittmeister Graf von

Krokow mit Erlaubniß des Königes ein sogenanntes Freyjäger-Corps, und gab eine pathetische deklamatorische Proklamation an seine Landsleute (die Pommern) und an das Publikum darüber heraus. Den schönen Danzigerinnen sagte er darin, sie möchten ihm ihren überflüssigen Schmuck geben, und die jungen rüstigen Männer rief er auf sich selbst zu equipiren, und als Helden zu erscheinen. Er versprach ihnen Officiers-Stellen und Belohnungen, und zeigte an, daß bey seinem Corps die Strafe des Stocks und der Fuchtel nie existiren sollte. (Ein schöner Traum, der sich nicht verwirklichte.)

Fünfter Brief.

Der Graf erhielt erstaunlichen Zulauf. Mehrere angesehene junge Leute traten zum Corps, (sogar einige Verheirathete). Die patriotischen Beyträge giengen häufig ein, und auch hierbey bewiesen sich die Danziger theilnehmend und thätig. Alle Cantonspflichtige wurden ausgehoben und nach Königsberg und Memel geschickt, um dort mondirt, equipirt, exercirt und bewaffnet zu werden. Die Wohlthätigkeit der Danziger ergab sich besonders bey der Anzeige von fehlenden Mänteln und Ueberhosen für die Soldaten. Auch für die Soldatenweiber und Wittwen wurden ansehnliche Collecten gesammelt, so wie zum Behuf der Lazarette Beyträge eingereicht. Das Geben war gleichsam an der Tagesordnung. Alles wollte haben. Die Forde=

rungen wegen Charpie, Bandagen, Arzneyen ꝛc. nahmen kein Ende; dazu gesellten sich die Haus- und Stadt-Armen, deren Verpflegung jetzt um so schwieriger war, je mehr sich die Anzahl der zurückgekommenen Bürger bey dem gänzlichen Stillstande des Handels und dem Mangel an Nahrung vergrößerte.

Bey allen diesen Beweisen von Thätigkeit und Patriotismus schien man den Danzigern doch nicht zu trauen.

Sie kennen mich, und wissen, ich bin ein Feind der Verläumdungen und der Behauptungen auf Hörensagen gestützt, mithin fällt es mir auch nicht entfernt bey, in die Verdammung des Generals von Mannstein einzustimmen, oder über sein Verdienst und seinen Charakter ein entscheidendes Urtheil abzugeben. So viel ist indeß gewiß, an jeder Behauptung in der Welt ist immer etwas wahres, und obschon es gedungne und ungedungne Schriftsteller gab, die sich zu Panegyrikern des Herrn Generals aufwarfen, und dem Publikum öffentlich und privatim sagten, daß Se. Excellenz ein Schüler des großen Friedrichs wären, und mehrere Proben von Heldenmuth und großen Talenten abgelegt hätten, so konnte ich mich (ohne an diesen

Talenten zu zweifeln) doch nie überreden, daß diese Art des Benehmens die rechte sey, und ich mußte wider Willen in die allgemeinen Klagen gegen den General einstimmen; daß er keine andere Miene kenne, als die des rauhen Befehlshabers, und keinen andern Ton, als des zurückscheuchenden Ernsts.

Jedem das Seinige! ist immer mein Wahlspruch gewesen. Soll ich mir über den General von Mannstein ein Urtheil erlauben, so muß ich sagen: er gefiel mir nicht! Das will zwar wenig sagen, und kann die Excellenz nicht entfernt beleidigen. Ich habe es immer kränkend bey den Preußischen Generälen und Befehlshabern empfunden, daß die meisten den Bürger gleichsam als einen Hund betrachteten und behandelten, der nur zum Apportiren für sie da sey. Jenes in unsrer Sprache beleidigende und zurückstoßende Er war die freundlichste Begrüßung dieser eingebildeten Satrapen, die oft kein anderes Verdienst besaßen, als eine dicke Haut, um sich bis zum General durchzuarbeiten. (Hier ist nehmlich zu verstehen: wer die Donnerwetter der Vorgesetzten, und die Drohungen: der Teufel fährt Ihnen auf den Kopf ꝛc. gut ertragen und verdauen konnte, dem entgieng der General selten.)

Als ein kalter, streng befehlender, verdrießlicher Mann ist mir der Herr von Mannstein als Mensch vorgekommen, als abgespannt, alt, krank und zerstreut erschien mir Herr von Mannstein der Befehlshaber und Vertheidiger des wichtigsten Postens der Monarchie.

(Lassen Sie die Thoren immer lachen, mein werther Freund, die Danzig nur eine untergeordnete Stelle einräumten; ich behaupte, Danzig gab den ganzen Ausschlag des Feldzugs, und sein Fall entschied mehr als eine gewonnene Schlacht. Irre ich mich, so ist dieser Irrthum sehr verzeihlich; bis jetzt fehlt mir aber noch die Ueberzeugung.)

In eine Analyse des Verdienstes und der Kenntnisse des Herrn von Mannstein lasse ich mich gar nicht ein; da ich ihn nicht genau kenne, so wage ich es auch nicht, ihn zu beurtheilen. Leute die ihn genauer kennen wollten und in Verhältnissen mit ihm standen, behaupteten: er sey kein Bürgerfreund — ein gewisses bleibendes Mistrauen gegen die Danziger habe ihn beseelt — er sey stets mürrisch und störrisch, ungebildet und auffahrend. Viele stritten ihm Feldherren-Talente, besonders aber die erforderlichen Fähigkeiten im Ingenieur-Fache ab.

Bey all seinem Egoismus, der wie mir dünkte überall ansprach, erklärte man ihn für untergeordnet und behauptete, er würde von den Herren von Pallet und von Braun geleitet und beherrscht.

Seine Gesundheitsumstände waren hinfällig, er beurkundete sich als ein verlebter schwacher Greis. Die geschwätzige Welt, immer beschäftiget die Mängel bedeutender Männer aufzufassen, und die ihrigen zu vergessen, setzte hinzu, er bewirkte den Anschein von Kraft blos durch Burgunder! Das kann wahr seyn; aber ich möchte um alles in der Welt nicht, daß Sie mich zu den Leuten zählten, die eine Sage als Gewißheit verbreiten.

Daß man die nachherigen unglücklichen Ereignisse und die auffallenden Fehler der Anordnungen auf Rechnung gehässigerer Principien schrieb, war gradezu gesagt thörigt.

Ich nehme mein Urtheil über den Herrn von Mannstein nicht zurück, aber ich halte ihn keiner unedlen Handlung fähig, die seine Treue gegen seinen König in Schatten stellt. Man war der Ausdrücke: Verrath und Bestechung, schon so gewohnt, daß jedes unglückliche Ereigniß auf Rechnung dieser Ausdrücke gestellt wurde. Es ist kein evidenter Beweis vorhanden, daß sich die Sieger dieser kleinlichen

Mittel bedienten, noch daß ihr Ehrgefühl gestattete ihre Zuflucht dazu zu nehmen, die ihr unbezwingli⸗cher Muth, ihre Ausdauer, die vortreffliche Ausfüh⸗rung ihrer Anordnungen bis in die kleinsten Verhält⸗nisse, die geschickte Benutzung jedes kleinen Vortheils um einen größeren zu begründen, endlich die zahllosen Fehler ihrer Gegner u. s. w. imponirend genug erschien, um ihnen überall die Superiorität zu bil⸗den und den Sieg zu fesseln.

Der Commandant, General von Hamberger, erschien mir als ein Mann von persönlicher Bravour, Ausdauer und Unternehmungs⸗Geist. Auch sein Aeußeres und sein Benehmen characterisirte mehr zurückstoßendes als ansichziehendes.

Die öffentliche Meinung stimmte mit meiner Behauptung überein, nur setzte sie hinzu: er sey von Mißtrauen gegen die Danziger durchdrungen; — es läge außer ihm, die Bürger einer großen Stadt und jenen Kaufmanns⸗Stolz zu behandeln, der oft noch schlimmer als der adliche ist; — er sey ein rauher strenger Soldat, der sein Leben in kleinen Garniso⸗nen zugebracht habe, wo die Bürger schon von wei⸗ten den Hut abziehen müßten, und auf Exercir⸗Plätzen, wo kein Widerspruch und keine Einwendung statt findet.

Im Allgemeinen hielt man ihn doch für energischer als den Gouverneur, und sah in ihm einen treuen Diener seines Königes.

Wäre es möglich gewesen, die Danziger zu einer Unruhe zu reitzen, diese beiden Machthaber hätten es aus Irrthum dahin gebracht.

Ich allegire Ihnen nur ein Beyspiel von den vielen: der sogenannte Artus oder Junker-Hof, die Börse der Kaufleute, war zu einem Lazareth eingeräumt. Dicht davor stehen ein paar kleine Boudoirs; in diesen und auf der Straße (dem langen Markt) wurden die etwanigen Geschäfte abgemacht, und hier versammelte sich von halb ein Uhr bis halb zwei, der angesehendste Theil der Kaufmannschaft, unter ihnen bekannte Männer von patriotischen Gesinnungen, die sich bey jeder Gelegenheit thätig bewiesen, um den Forderungen des Gouvernements zu entsprechen. Mit einem Worte, unter ihnen Männer, die im Stande waren, wenn es Noth that, in einer Stunde einige Millionen zu fundiren.

Ein früherer Tagesbefehl enthielt die Weisung, daß beym Lermschlagen oder Ausrücken der Garnison sich Jederman in seinem Hause befinden solle, die Straße meiden, und Abends nicht ohne Laterne gehen dürfe, nach zehn Uhr aber gar nicht ausgehen könne, ohne in Verhaft genommen zu werden.

Ein wirklich blinder Lerm verleitete den Commandanten grade um die Börsenzeit Lerm schlagen zu lassen. Die Kaufleute entfernten sich nicht gleich auf das erste Signal. Der General kam an der Spitze von 6 bis 8 Dragonern geritten und rief wüthend: will das Bürger-Kroop in seine Häuser? Dragoner haut zu! Die Säbelhiebe der Dragoner fielen rechts und links, die Menschen stoben und flogen auseinander, mancher Ehrenmann erhielt einen flachen Säbelhieb.

Ein einziger Wechselmakler stellte sich dem General entgegen und sagte: Herr Commandant, es ist Börse, und hier ist unser Platz. Der General, der das Unglück hat, schwer zu hören, verstand den Mann wahrscheinlich falsch, und wähnte eine Widersetzlichkeit. Er befahl ihn zu arretiren, und der Mann wurde unter Säbelhieben zwischen den Dragonern bis auf die Hauptwache gebracht, von da ihn der schwache Herr Stadt-Präsident erst nach mehreren Stunden befreyen konnte.

Dieser Vorfall machte eine außerordentliche Sensation, und ich gebe ihnen Gelegenheit, selbst zu beurtheilen, ob die Danziger Unrecht hatten, wenn sie sagten: wenn man uns nach den gegebenen Beweisen noch mißtraut, so ist man von Sinnen, und

wenn man kein ander Mittel uns zu bessern kennt, als dieses, so ist man toll!

Ich will den gelindesten Ausspruch gelten lassen, und sagen: es war eine Uebereilung, oder übelverstandener Diensteifer. — Doch ich höre Sie im Geist erwidern: diese Art der Uebereilung liegt außer dem Begriff eines gebildeten Mannes und Befehlshabers.

Sechster Brief.

Mein letzter Brief hat Sie in der Periode der zweyten Februars-Hälfte verlassen, wo sich die Gefahr allmählich näher schlich.

Man errichtete Lazarethe und Verpflegungs-Commissionen, man schanzte emsiger fort als je, und stellte Officiere zu Directoren der Lazarethe, Verpflegungen und Servis-Angelegenheiten an, wobey sich der brave Major v. Horn und Hauptmann v. Mirbach distinguirten.

Unter den versprengten und ranzionirten Officieren so wie unter den Regimentern und Bataillionen befanden sich viele thätige und geschickte Männer. Die Namen: Studniz, Keudel, Massenbach, Dohna, Holzendorf, Laurens, Arnim, Platen, Bosmard, Laurence, Nostiz; Schierstädt, Barnikow, Schulz, Milden, Wustrowsky, Golz, Wilkens, Horn,

Gerkow, Chevaliere, Schüler, Krokow (so wie sämmtliche Officiere der Niederschlesischen Füseliere und Fußjäger) Thilen, Vink u. a. m. werden jedem Manne von Ehre stets in gutem Andenken bleiben; die zahlreichen Gebliebenen belegten die Wahrheit, daß hier noch Anführer galten, die sich lieber in den Tod stürzten als unrühmlich flohen!

Im Allgemeinen galt ein buntes Gemenge von allerhand Uniformen. Die Ingenieur-Officiere erhielten, so viel ihrer zur Stelle waren, ihre Vertheidigungs-Posten, und bezeigten sich sehr thätig; nur Einer davon, Lieutenant Pirscher, der hier zum Hauptmann avancirte, hatte das Malheur immer krank zu seyn, besonders wie es zum Angriff kam. (Dieser Held kam aus Lentschütz, wo er so eilig retirirte, daß er dem Rendanten, der ihm seine Löhnung auszahlte, aus Zerstreuung oder Angst den Cassenschlüssel mitnahm.)

So wie die Besorgnisse sich vermehrten, gieng die Rede davon, daß die Vorstädte abgebrochen, und mit Neugarten der Anfang gemacht werden sollte. Die Conducteurs erhielten wirklich Befehl, diese Gegenden zu vermessen, aber noch glaubte niemand an die Möglichkeit.

Vor der Hand hieß es, sollten 400 Schritt vom

Majoren=Thor abgebrochen werden. Neugarten war eine liebliche Vorstadt, aus den schönsten (zum Theil massiven) Häusern und Gärten bestehend; viele Fabrikanten und fleißige Handwerker lebten hier, die Häuser standen in hohen Preisen, und die städtischen Capitalisten hatten ansehnliche Summen auf diesen Häusern stehen; nur nach der Stolzenberger Seite, wie z. E. im schottischen Gange, wohnten blutarme Leute, und hier waren die Häuser den Baraken ähnlich. Dagegen imponirte auf Neugarten der Pohlnische Hof, die Apotheke, das Hebammen=Institut, die Rogalzische Bäckerei (eben fertig geworden) und mehrere schöne und ganz neue Anlagen. Eine Menge Nahrungshäuser fanden sich hier, Reinlichkeit und gesunde freye Luft characterisirte diese Vorstadt.

Die erschütternde Ordre zum Abbrechen wurde gegeben, und die rührendsten Scenen und Auftritte galten jetzt. Erlassen Sie mir eine Schilderung, wo jeder Ausdruck zu schwach ist, die Scenen des Jammers, der Verwünschungen, des zum Himmel steigenden Geheuls, und der Millionen vergossener Thränen zu zeichnen! Die Menschen mußten mit Gewalt herausgetrieben werden, und wichen erst dann, wie das Gebälke krachte, und die Massen zusammenstürzten. Vergeblich gieng eine Vorstellung

an den König. — Die Antwort soll gelautet haben: es müsse bey den Anordnungen des Gouvernements (besser hätte man sagen sollen: des Ingenieur de la Place) verbleiben. Der Befehl, daß die Einwohner nicht nach der Stadt siedeln, sondern auf dem Lande ihr Unterkommen suchen sollten, vermehrte das Elend der Menschen, die auf einmal ihren Nahrungszweig und ihr Obdach verloren.

Zur Schande der jetzt verworffenen Menschheit darf es nicht verschwiegen werden, daß elende Wichte die Unglücklichen noch plündern halfen, und mit räuberischer Wuth bey Nachtzeit über die entblößten Gärten herfielen, um Bäume und Gesträuche auszureißen; sogar über das Holz und die Gesperre fielen diese Marodeurs während dem Abbrechen her, so daß die Eigenthümer nur mit Mühe das Räuber-Gesindel abhalten konnten. (Der Danziger Pöbel zeichnet sich unter den Pöbel-Gattungen ganz besonders aus.)

Auch Schottland, diese reiche Vorstadt bedrohte dasselbe Schicksal; doch unterblieb die Vollziehung noch. Herr v. Mannstein erhielt ein artiges schmeichelhaftes Gedicht, worin er Vater, Menschenfreund und Retter genannt wurde, nach allen Nachrichten

begleitet von einem ansehnlichen Geschenk der Schottländer.

Stolzenberg, Grund, Petershagen, Lauseberg rc. wurden vermessen, zur Zeit aber noch nichts abgebrochen. — Die ängstliche Erwartung der Bewohner überstieg jede Beschreibung!

Man sprach manches für und wider die Abbrechungen und Demolirungen der Vorstädte. Viele behaupteten, es sey ganz zwecklos und unnütz, man solle lieber dafür die Höhen fortificiren, so hätten die Vorstädte so wie die Stadt nichts zu besorgen. Daß 1734 fast dasselbe gegolten habe sey kein Grund, denn Fehler qualificirten sich nie zur Nachahmung. Andere vertheidigten das Vernichtungs-System und meinten, es sey das Schicksal aller Häuser und Anlagen, die bey Festungen in der Schuß-Linie lägen, daß sie in Belagerungs-Fällen abgebrochen würden. Auch laute der Canon der hiesigen Häuser, daß die Eigenthümer in Kriegszeiten verpflichtet wären, ihre Häuser auf eigene Kosten zu demoliren. Es sey schlimm für den, welchen es träfe, aber Noth kenne kein Gebot u. s. w. In dieser Epoche mochte sich die Masse der streitbaren und bewaffneten Männer in Danzig wohl auf 16000 und in Fahrwasser und Münde auf 700 belaufen. Viele Tausende

waren gleichsam unbewaffnet, besonders von der Kavallerie; aus ihnen konnten, wenn man sie mit Spießen, Hellebarden und Muskedonnern aus dem Zeughause bewaffnete, und die zahlreichen Müssig-gänger dazu nahm, auch noch gegen 5000 Mann formirt werden. Der größere Theil des Krokowschen Frey-Jäger-Corps hielt sich in dieser Zeit an der Pommerschen Grenze, bey Lauenburg, Neustadt und Oliva auf.

In diesen Zeitraum schlägt eine ganz originelle Handlung bey Anhäufungen der Verpflegungs-Mittel. Die Landleute und Händler erhielten Befehl, eine große Anzahl Kartoffeln zu liefern, wodurch der gemeine Mann sehr litt, denn die Preise dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels stiegen dadurch erstaunlich; man häufte die eingegangenen Vorräthe in einem Speicher auf, ohne Vorkehrungen gegen Frost u. s. w. zu treffen. In den obern Räumen des Speichers lag Salz in Tonnen. Dieses leckte, und verdarb die größere Hälfte der Kartoffeln. Man verkaufte sie jetzt plus licitanti, aber niemand wollte sie haben, denn sie waren nicht zu gebrauchen. Nicht viel besser gieng es mit den Vorräthen von eingesalzenem Schwein- und Rindfleisch.

Die organisirten Verpflegungs-Commissionen

steuerten diesen Uebeln für die Zukunft, doch gab das Ereigniß mit den Kartoffeln Veranlassung, daß im Anfang April schon keine für den gemeinen Soldaten mehr da waren. Der Fall gilt als Beweis, daß sich Herr von Mannstein um solche Kleinigkeiten nicht bekümmerte, und daß die Unwissenheit wie das Besserwissen hierin wie in hundert andern Fällen herrschte.

Die Nachricht von dem Siege bey Pultusk erscholl; der Gouverneur proklamirte sie öffentlich und befahl ein allgemeines Dankfest in allen Kirchen unter Kanonen-Donner! Wir wollen, so drückte er sich aus, Gott nach der Weise der alten Preußen danken!

Die weitere Abbrechung der Vorstädte wurde beseitiget, Herr von Mannstein gab in seiner Proclamation Hoffnung, daß sich der Feind bald von der Weichsel entfernen würde. Man schöpfte wieder Athem und die Redner bemühten sich nun recht emsig zu beweisen, daß Neugarten ganz unnütz geopfert sey.

Plötzlich verfinsterte sich der Horizont aufs neue. Die Folgen der Schlacht von Pultusk ergaben sich nicht; von den kleinen Städten: Möwe, Stargard, Dirschau, so wie vom platten Lande liefen die traurigsten Nachrichten ein, die Insurrection war in vollem Gange; die Pohlnischen Streif-Parthien

überfielen diese Plätze, die schwach oder gar nicht besetzt waren, und trieben großen Unfug. Der General Rouquet ließ sich bey Marienwerder, wie man behauptete aus Mangel an Kenntniß des Terrains und des Locale, von einem schwächern Feinde schlagen! Die Dragoner von Auer (nachmals Zieten) schrien über Verrath, und warfen sich bis nach Danzig.

Es frägt sich billig hier, warum that Herr von Mannstein gar nichts für jene Städte und das reiche Werder? War es nicht an ihm, hier Dispositionen zu treffen, so mußte der Befehlshaber requirirt werden, der das Ober-Commando hatte. Herr von Mannstein schickte einzelne Compagnien, die aufgerieben wurden, Dirschau gieng verloren. Die dort befindlichen Truppen schlugen sich sehr brav, aber sie waren zu schwach, und mußten unterliegen, der Feind warf sie bis unter die Kanonen von Danzig.

Ein guter Engel gab dem Herrn von Mannstein noch ein, etliche Bataillione zur Unterstützung ausrücken zu lassen. Da sie Kanonen mit führten, so hätten sie das feindliche Corps rein aufgerieben, und das genommene Terrain wieder genommen; aber der böse Geist des Herrn von Mannstein bewog ihn, einen Eilboten nachzusenden, der die Truppen ein-

holte, wie sie eben unter Gesang die letzte Barriere passirten. — Sie kamen zurück und schimpften wie die Rohrsperlinge!

Werden Sie es glauben, einige feindliche Krieger setzten die ganze Gegend von St. Albrecht, Schweinsköpfe und den Rest von Schottland in Contribution, Furcht und Schrecken.

Herr v. Mannstein schien gar keine sichere Nachrichten zu haben, und gab zu verstehen, daß er auf Spione nichts hielt, oder daß er die Ausgaben scheute.

Von diesem Moment an, in den ersten Tagen des Märzes erschien die Stadt berennt, die Höhen coupirt, die kleinen Städte und der Werder in der Gewalt des schwachen Feindes, der schnell und rasch seine Vortheile verfolgte und mit unglaublicher Kühnheit avancirte.

Dirschau, dies artige wohlhabende Städtchen, litt unbeschreiblich. — War ein Brückenkopf dort aufgeworfen und die Position bey der Schleuse zu Prousi gedeckt, wurden endlich bey der Unterlassung aller dieser Vorwürfe die stationirten Truppen nur unterstützt, so war der Andrang des schwachen Corps nicht möglich und die Berennung Danzigs für jetzt noch nicht denkbar.

Siebenter Brief.

An einem Markttage, Anfang März, erscholl um 9 Uhr früh ein fürchterlich Geschrey: der Feind stürmt an drey Orten! Alle Lermtrommeln schlugen, Officiere flogen links und rechts, reitende Patrouillen gallopirten durch die Straßen und prügelten die Bürger in die Häuser, die Verkäufer suchten das Thor zu gewinnen, und wurden zurückgewiesen, alle Zugbrücken waren aufgezogen, die ganze Garnison trat ins Gewehr und stürmte auf die Wälle, die Cavallerie versammelte sich auf ihren Lermplätzen ꝛc. kurz, man lief Gefahr, im Tumult auf der Straße zu Schaden zu kommen. Es war im wahren Sinn ein blinder Lerm. Der Feind warf die letzten Ueberreste der Preußen nach der Stadt von der Seite von St. Albrecht, und setzte sich in den Vorstädten fest.

Nach einer Stunde war alles stille, die Thore wurden geöffnet, und die Landleute herausgelassen.

Seit diesem Tage kam kein Verkäufer mehr nach der Stadt, und kein Markttag wurde mehr gehalten.

Alle Kriegsverständige sind darüber einig geblieben, diesen Moment mußte der Gouverneur benutzen, durch einen starken Ausfall das andringende Corps zurückwerfen, und die Plätze Dirschau und Stargardt wieder nehmen. Das Locale begünstigte ihn, das Terrain ist ungemein durchschnitten und voller Gräben; wurde eine kleine Colonne, die zum Langgartschen Thor ausgieng, gut geführt, so war das feindliche Corps in die Flanke genommen, sobald einige Bataillione grade nach St. Albrecht und Suchzin giengen.

Es läßt sich voraussetzen, daß alle Befehlshaber einst Rechnung ablegen werden müssen; und so darf man in der That neugierig seyn, in wie fern Herr von Mannstein sich rechtfertigen kann und wird.

Der Feind war jetzt da und bemächtigte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit der Höhen. Täglich und stündlich vermehrte sich die Furcht wie die Gefahr; es erschienen Befehle des Magistrats,

daß sich Jeder auf 3 Monate verproviantiren sollte, und alle strenge Maßregeln einer belagerten Stadt galten.

Die Werderseite und jene nach Burgerwald war schon inondirt, und wurde es jetzt noch mehr; der Kneipab mußte geräumt werden; die starke Schanze Rückfort wurde noch mehr besetzt, und am Ganskruge noch einige Kanonen aufgestellt.

Die Brände nahmen mit fürchterlicher Gewalt ihren Anfang; statt abzubrechen wurde angezündet. Die zweyte Hälfte von Neugarten, der Stolzenberg, der Lauseberg, der Grund, Petershagen und Schottland braunte. Ein Rudel Buben zog mit Pechkränzen aus, hieng sie an die Häuser, und die Flammen loderten unter Rauchwolken schnell empor.

Die Stadt überzog sich mit Rauch und Dampf, und der Geruch des Brandes erfüllte alle Straßen. Bey der Besorgniß, daß der Feind zu nahe sey, drängten sich nur wenige Menschen zu diesem fürchterlichen Schauspiel, durch Thränen, Geheul, Jammergeschrey und Wehklagen unterbrochen.

Scenen des Jammers, wie sie sich die kühnste

Phantasie nur vorstellen kann, galten, und ein dumpfer Schmerz ergriff alle Gemüther.

Gieng an Neugarten eine liebliche und an Stolzenberg eine romantische Partie verlohren, so erschien der Verlust von Schottland als die reichste und kostbarste Partie.

Schottland, schon seit 1772 eine Preußische Besitzung, und durch Friedrichs des Großen Riesengeist ein Rival und Handlungs-Ableiter der Stadt, war von reichen Mennoniten und Juden bewohnt; eine Menge Fabriken, Vorrathshäuser, Branntweinbrennereyen, Mastungsanstalten, Essig- und Seifensiedereyen, nebst einer großen Anzahl von Niederlagen und Gewölben aller Gattungen von Waaren, womit die Juden der Stadt stets Schach boten, (besonders vor der Preußischen Besitznahme der Stadt) existirten hier. Was verlohren gieng, läßt sich ermessen. Gute Rechner schlagen den Verlust zu 6 Millionen Thaler an.

Grund und Lauseberg bestanden aus kleinen Häusern, worin meist Täglöhner und arme Leute wohnten. Um das schöne gleichsam terrassirte Stolzenberg nebst der schönen Kirche, war es sehr Schade.

Der Gouverneur kündigte die Erscheinung einer

starken Colonne Russischer Infanterie und Cosacken an, und befahl ihre Verpflegung. Das war gleichsam seine letzte Ordre.

Noch einige Gassenlaufereyen und Stockschlags-Scenen beschlossen sein Reich, das nicht von dieser Welt zu seyn schien.

(Bis jetzt waren die Regimentsstrafen durch Gassenlaufen, die Fuchtel und Prügel-Scenen so häufig, daß sich jedes Herz empörte. Es gedieh so weit, daß sich kein Bürgerlicher mehr als Zuschauer dabey einfand.)

Ein leises Gemurmel: der Gouverneur würde rappellirt, verbreitete sich, und erhob sich stärker und stärker. Die Sage, Graf Kalkreuth käme wieder, wurde zwar anfangs bezweifelt, aber bald rief Jeder mit überzeugter Gewißheit: Unser Gouverneur, unser Kalkreuth kommt wieder! Trotz dem daß man wußte, der Graf habe seinen Abschied genommen, hieng sich doch jedes Herz an die Möglichkeit, daß er kommen könne. Man setzte hinzu, eine starke Colonne Russen käme mit ihm, und stehe unter seinen Befehlen.

Plötzlich und überraschend erschien der Graf, blos von einigen Officieren begleitet. Er kam zu

Schiffe von Pillau. Die Bewohner Danzigs schienen wie elektrisirt, jedes Herz schlug voll freudiger Erwartung, und wie es hieß: er kommt! er ist da! so strömten ihm ganze Massen entgegen. (Einige sehr artige Gedichte besangen die Ankunft des Grafen.)

Die Langgasse und der lange Markt erschien von Menschen gedrängt voll. Man rief dem Grafen ein tausendstimmiges Willkommen! zu, die armen und gemeinen Leute nannten ihn Vater und Retter, sie liebkosten sein Pferd, küßten seine Steigbügel und schrieen: Das ist unser rechter Vater, der wird uns helfen! Der Graf schien eben so gerührt als überrascht und zufrieden. Güte und Wohlwollen sprach aus seinen Zügen und aus seinem Ton. Er nannte die Danziger seine lieben guten Danziger, er grüßte die Menge seiner Bekannten und nannte sie seine lieben Freunde. Er ermahnte zur Geduld und Ausdauer und meynte, es würde noch alles gut werden. Dabey warf er einen trüben Blick auf die rauchenden Gefilde und beklagte die Greuel des Krieges.

Der General von Hamberger ritt bey dieser Scene hinter ihm, und sah sich gezwungen, der

jubelnden grüßenden Menge, wie es schien, etwas wider Willen Kußhände zuzuwerfen.

Wie ihm seyn mochte, wenn er sich die Begebenheit einiger Tage zurück rief, und nun sah, was ein Mann gilt, der zwar mit Ernst, aber auch mit Liebe herrscht, das mag er der Welt einst selbst erzählen.

Jede Hoffnung war mit der Erscheinung des Grafen beseelt, jeder Muth gestärkt. Was schien die Gefahr, was galt die Furcht, da der Graf Kalkreuth, der geliebte unvergeßliche Gouverneur in Danzigs Mauern war?

Wer jetzt von der Möglichkeit der Uebergabe gesprochen hätte, wäre als Feind seiner eignen Sicherheit erschienen.

Ein neuer Geist dominirte von dem Moment an, daß der Graf die Zügel der Regierung übernahm. Die Patrouillen und Executionen hörten auf, der Soldat empfieng außer Fleisch und Brodt und seiner Löhnung, noch Erbsen, Fleisch, Rum, Toback, ja sogar Pfeffer und Salz, die Kranken Wein und Erfrischungen.

Die Bürgerfahnen wurden organisirt und zogen auf, sie nahmen ihre Hauptwachen, 3 Fahnen stark, im breiten Thor, Fischmarkt und auf Langgarten,

Der Soldat erhielt dadurch die dritte Nacht Ruhe.

Den Wucherern, die das Publikum unverantwortlich brandschatzten, legte der Graf Zaum und Gebiß an, indem er durch eine Proclamation befahl, wie viel der Scheffel Erbsen, Mehl, Getreide und Grütze, so wie der Faden Holz ꝛc. kosten solle.

Die Preise waren so gestellt, daß der Verkäufer noch immer profitirte, und der Käufer nicht ganz zu Grunde gieng.

(Man begieng die Unverschämtheit, sich für einen Scheffel Erbsen bis jetzt 36 Fl. und für den Faden Fichten Holz 24 Fl. bezahlen zu lassen. Zur Danziger Zeit waren diese Gegenstände dreymal wohlfeiler.)

Die Polizey setzte sich in Bewegung, und die Reinlichkeit der Stadt erfolgte. Die Lazarethe erschienen in der höchsten Vollkommenheit, eine allgemeine Ruhe und Zufriedenheit herrschte, Jeder konnte bey Nacht mit und ohne Laterne ausgehen, die Lermtrommeln hörten auf, das Theater war täglich offen, und niemand würde sich in einer belagerten Stadt gewähnt haben, wenn es nicht bekannt war, daß der Feind vor den Thoren stand.

Münde und Fahrwasser wurden sogleich ansehnlich verstärkt und besetzt, die Kalkschanze aufgeworfen, der Holm und das Blockhaus noch mehr befestiget 2c.

Der ehemalige Gouverneur begab sich sogleich zu Schiffe, von einem Adjutanten begleitet, nach Pillau; kein Auge betrauerte seinen Verlust. Er gieng unbedauert und unbeweint, ja es gab mehrere, die gradezu behaupteten: wenn er drey Tage länger geblieben wäre, so würde die Stadt genommen worden seyn.

Der Graf sah selbst alles, was seine Aufmerksamkeit verdiente. Er hatte das Unglück, bey einer Retour vom Hagelsberge mit dem Pferde in einen Blindbrunnen zu stürzen. Es lief noch glücklich ab; doch die ganze Stadt war allarmirt, und die Polizey erhielt die größten Vorwürfe. Alle Blindbrunnen wurden schnell visitirt und gesichert.

Achter Brief.

Der Spur des Grafen folgten mehrere Russische Bataillone unter dem Commando des General-Major Fürsten Czerbatow, und 700 Kosacken. Es waren Garnison-Truppen, noch ziemlich gut im Stande und equipirt, dem Anschein nach froh und muthig. Man empfieng sie mit zuvorkommender Aufmerksamkeit und sorgte für ihr Unterkommen. Die Kosacken erregten die meiste Sensation; die Mehrzahl träumte sich in diesen Menschen halbe Menschenfresser, jetzt sah man junge rüstige wohlgekleidete Bursche und originelle bärtige Männer.

Ganze Haufen standen oft um einen Kosacken versammelt und ließen sich von ihm erzählen; man traktirte sie mit Branntwein, und selbst die schönen Danzigerinnen widmeten ihnen ihre Aufmerksamkeit,

Einige Kalmucken zeichneten sich unter dem Haufen aus, und wurden ganz besonders betrachtet.

Unter täglichen Gefechten und Ausfällen, Schanzarbeiten und Anordnungen, die der Graf alle selbst leitete, schlich der Gründonnerstag heran, ein Tag, der in der Danziger Geschichte unter die merkwürdigen gehörte. Manche Wahrsager und Zeichendeuter wußten zu sagen, daß an diesem Tage die Stadt durch Sturm genommen werden solle u. s. w.

Bis dahin wurden durch den kleinen Krieg öfters Gefangene eingebracht, die man mit Anstand und Güte behandelte. Die Französischen Krieger wurden am meisten angestaunt und besehen, nur die Pohlen empfiengen ab und zu von gemeinen Leuten Schimpf-Titel, besonders aber jene, die man als Preußische Deserteurs erkannte.

Kein Gefangener wird sich mit Gründen über die Behandlung in Danzig zu beklagen haben. Die Kranken und Blessirten verpflegte man sorgfältig.

Am Gründonnerstage früh machte der Gouverneur einen starken Ausfall und das Gefecht dauerte unter Kanonen-Donner bis gegen 11 Uhr. Alle Thürme waren mit Menschen besäet. Der Graf schien mit dem Ausschlag des Tages zufrieden und

sagte beym Vorbeyreiten an der Börse: Sie sehen lieben Freunde, nicht alle Gründonnerstage sind unglücklich!

(An einem Gründonnerstage ereignete sich bekanntlich die Massacre zu Warschau, die Uebergabe der Stadt an Preußen, und die Schlacht auf der Copenhagener Rhede.)

Der Graf befahl die Errichtung eines neuen Frey-Bataillions, das seinen Namen führen sollte. Lieutenant v. Perill von Dierike leitete dies Geschäft; und das Bataillion erschien schnell completirt und bewaffnet.

Einige Reserve- oder provisorische Bataillione von Memel und Königsberg kommend, verstärkten noch die Garnison.

Die Garnison bivouakirte jetzt auf den Vorfestungen und im ehemaligen Irrgarten, der abgehauen wurde. Die vermehrte Gefahr machte noch mehrere Brände auf einzelnen Punkten nothwendig, die Gefechte dauerten täglich fort, einige davon waren sehr blutig.

Die Belagerer besetzten die Anhöhen mehr und mehr und fiengen an sich zu verschanzen; der Ingenieur de la Place soll den Besorgten erwidert haben, sie möchten nur schanzen, wenn sie fertig

wären so kostete es eine Stunde Arbeit, und die Schanze wie die Besorgniß sey verschwunden.

Ein unglückliches Verhältniß muß auch jetzt dominirt haben, daß man die Stärke des Belagerungs-Corps eigentlich nicht kannte. Daß die Truppen weder schwer Geschütz noch Regiments-Geschütz, außer einigen Bataillons-Stücken mit sich führten, davon sprach Jedermann wie von einer Gewißheit.

Noch immer wurden Kanonen aufgeführt und die Werke verstärkt. Der Graf erlebte die Unannehmlichkeit, daß sich die Preußen aus Nachlässigkeit die Kalkschanze nehmen ließen; die Russen fielen aus und nahmen sie mit dem Bajonett wieder.

Der Russische Soldat hielt wenig Gemeinschaft mit dem Preußischen und die Russischen Officiere sahen etwas hoch auf die Preußischen herab. Wenn der Russische Infanterist bloß mit den Füselirern, Fußjägern und Grenadieren von Schmeling Freundschaft und Umgang pflog, so hielten sich die Kosacken bloß an die schwarzen Husaren, und an die berittenen Krokowschen Freyjäger. — Der übrigen spotteten sie, und ahmten ihnen im gebrochnen Deutsch nach, wie sie sich

gebehrdeten, wenn sie blessirt würden, oder den andringenden Feind erblickten rc. Bey jeder Affaire beklagten sie sich, daß sie von den Preußen im Stich gelassen würden, (leider oft nur zu wahr.) Doch die Grenadiere und Füselire erhoben sehr bald dieselbe Klage und behaupteten, daß die Russen nie Stich hielten.

Der März endigte unter abwechselndem Glück und Gefechten, unter unzähligen Sagen und Lügen, besonders aber mit einem Ereigniß, das dem Grafen Kalkreuth wehe gethan haben muß. Graf Krokow, der Commandeur des Freyjäger-Corps, wurde durch seine Schuld gefangen genommen, weil er sich troß alles Zuredens zu weit wagte, und nach allen Aussagen völlig berauscht war. Ein Magazin-Aufseher aus Fahrwasser (der auch arretirt wurde) habe ihn, wie es hieß, verleitet und verführt, und ihm die Wegnahme von Oliva als leicht vorgestellt.

Das kühne Unternehmen des Grafen Krokow scheiterte vielleicht, weil er nicht besonnen genug war. Einige brave Oberjäger vertheidigten ihn so lange sie konnten, und der kleine Haufen wehrte sich heldenmüthig; endlich stürzte der Graf verwundet und bewußtlos, und wurde nebst

mehreren nach Langefuhr gebracht; der Ueberrest entkam.

Mit seinem Fall sank der Name und die Thatkraft des bisher berühmten Frey=Corps, das sich zum Gegenstand des Schreckens erhoben hatte, und außerordentliche Dienste leistete, so daß ihm der König das Prädicat: Königl. Freyjäger=Corps, beylegte. Zwar erhielt der brave Obrist v. Schüler das Commando über den Rest; aber man hat von der Zeit an, daß der Graf in Gefangenschaft gerieth, nichts mehr von dem Corps gehört.

Wenn Sie annehmen wollen, mein verehrter Freund, daß der Graf bey Errichtung des Corps in seiner Proclamation so frey als heftig declamirte, so muß die Ueberzeugung, sich in der Gewalt des Feindes zu wissen, bey der wiederkehrenden Besinnung ein erschütterndes Gefühl für ihn gewesen seyn! (Indeß hörte man, daß er mit Anstand behandelt worden wäre.)

Die Radaune war längst abgeschnitten und die Mühlen in der Stadt standen still; das Brodt erschien grob und schlecht, das beliebte Franzbrodt hörte auf, man sah nur schlichtgemahlenes Brodt und Semmel. Der Gouverneur befahl die Errich=

tung von Roßmühlen, auch gieng die Mühle an der Steinschleuse noch.

Daß viele Becker aus Wuchergeist und Eigensinn das Publikum chicanirten, läßt sich nicht leugnen. Mehrere besaßen noch große Vorräthe von Mehl.

Mancherley Gerüchte verbreiteten sich über die Noth und den Mangel beym Belagerungs-Corps. Es hat sich nachher erwiesen, daß alles erlogen war. Die Truppen litten anfänglich an nichts mehr Mangel, als an Wein und Toback, doch dieser Mangel wurde bald durch die Indüstrie der Juden gehoben, die Vorräthe aus Stettin anschleppten.

Getreide und Futter fehlte nicht, denn die Sieger hatten das ganze Land, im Rücken, und zu beyden Seiten zu ihrer Disposition; dagegen gebrach es in der Stadt, bey den vielen Pferden, schon sehr an Hafer und Heu; man fieng an mit Weizen zu futtern, wovon die Pferde bey dem geringsten Mangel an Aufmerksamkeit häufig fielen. (Bey den Husaren und Kosacken war die Sterblichkeit der Pferde nicht halb so groß, als bey den Kürassiers und Dragonern.)

Die schöne Allee von vierfachen Lindenbäumen,

Danzigs Zierde, die vom Olivaischen Thor bis Langefuhr läuft, wurde in dieser Zeit bis aller Gottesengel abgehauen, (weiter ließen es die Französischen Schanzen nicht zu) und die Kirche gleiches Namens nebst Gebäuden und gegenüberstehender Ziegeley abgebrannt.

Um diese Allee trauerte jeder Freund der Natur. Sie war wunderschön, und verdankte ihre Existenz den patriotischen Gesinnungen einiger Bürger und Naturfreunde, (worunter der Bürgermeister v. Schröder und ein protestantischer Geistlicher.)

Die Stämme waren fast Mannsdick und alle von gleicher Schönheit; sie wurden einst mit großen Kosten aus Holland verschrieben, und dieser wüste Sandfleck, künstlich bereitet, erschien als ein Elisium.

Können Sie es glauben, daß es Menschen gab, die den Verlust der Allee noch mehr bedauerten als der Vorstädte? Häuser sagten sie lassen sich wieder aufbauen, aber der Verlust dieser lieblichen Schöpfung ist unersetzlich.

Der April begann mit einer Begebenheit, die jedes Herz empörte und tief beugte. Eben jener General v. Rouquet, der sich bey Marienwerder

schlagen ließ und bisher mit Unglücksfällen debütirt hatte, commandirte in der Nehrung, und ließ sich diesen wichtigen Posten, weiß Gott wie! nehmen.

(Ueber die Frage: wie ist das zugegangen? und wie war es möglich? schwebt noch bis jetzt ein dichter Schleier! Der Herr General soll seine Rechtfertigung versprochen haben, und die Welt, hauptsächlich aber sein König darf sie von ihm fordern; dann, wenn beyde Theile gesprochen haben, kann der unpartheyische Mann ein Urtheil fällen.)

Neunter Brief.

Sie kennen aus dem Besuch dieser Gegenden die unter dem Namen Nehrung bekannte schmale Erdzunge, die von Pillau ihre schmale Spitze mehr und mehr erweitert, in der Gegend von Kahlbergen mehrere Dörfer zur Ansicht bringt, die gute Viehweiden und Pferdezucht besitzen. Links von Pillau ab begrenzt die Erdzunge die Ostsee; hier sind nur Sanddünen und zerstreute Fischerhütten. Rechts bespühlt sie der frische Haff, an seinem Ufer ist die Gegend fruchtbarer. Beym Haffkruge, wo der Haff seine Mündung hat, und die Weichsel anfängt, wird die Gegend waldigt, und ist wohl gegen 6 Meilen bis Danzig lang und 3 Meilen breit. Ueber See konnte den Truppen, die hier haußten, kein Unglück kommen,

vom Haff ebenfalls nicht, denn er war überdem mit bewaffneten Fahrzeugen versehen. Also die einzige Gefahr mußte über die Weichsel aus dem Werder kommen, den die Franzosen nach der Besetzung von Marienburg, Elbing und Braunsberg dominirten. Nun ist aber die Weichsel ein breiter, reißender Strom, und der Uebergang nur auf zwey Punkten möglich.

Wenn die Preußen nicht fest schliefen, so mußten sie die Sieger auf Kähnen oder Prahmen ankommen sehen. Gescheute Leute behaupteten, man habe nicht einmal Kanonen nöthig, die die Preußen besaßen, sondern nur Wachsamkeit und Flintenfeuer, um jeden Uebergang unmöglich zu machen. Kriegsverständige setzten hinzu, die Nehrung ist in den Verhältnissen, die für die Preußen galten, mit einem Bataillion und etlichen Kanonen besetzt, nicht von 15000 Mann zu nehmen.

(Die Sieger bewiesen in der Folge so ziemlich die Wahrheit dieser Behauptung.)

War es den Fehlern der Preußen und ihrem Anführer, oder der Tapferkeit der Franzosen zuzuschreiben, die jede Schwierigkeit besiegen — genug, die Nehrung wurde genommen. Ein Theil der Truppen gab sich gefangen, der Ueberrest retirirte

nach Danzig. Lächeln Sie nicht, wenn ich hier nach meiner Weise spreche und urtheile! Ich behaupte, die Nehrung entschied den Fall der Stadt, und mit ihm den Ausgang des Krieges.

Es gab Leute, die alles auf die leichte Achsel nahmen, also auch diesen Verlust. Aber bedenken Sie, mit der Nehrung gieng die Hülfsquelle der Stadt in Absicht natürlicher Erzeugnisse, Vieh und Pferden ꝛc. verlohren; ferner die sicherste und fahrbarste Straße zu Lande bis Königsberg und Pillau, die directe Communication mit der Haupt-Armee, die Position zu Diversionen gebildet, die Sicherheit der Münde und Fahrwasser, und die Herrschaft der Weichsel ꝛc.

Große Begebenheiten quellen aus kleinen Ursachen. — Immerhin betrachte man den Verlust der Nehrung als klein; ich werde ihn nach meiner Ueberzeugung als den größten ansehen, der Danzig betraf, und wenn der General Rouquet diesen Verlust veranlaßte, so kann ihn nichts von den Vorwürfen einer Welt entbinden; denn er inokulirte sodann unsägliches Elend, unsägliche Folgen.

Die Sieger verschanzten sich sogleich darin, sie rückten schnell an einer Seite bis zur Waldspitze bey der Münde, und an der andern bis Heubude

vor. Hier konnten sie die Stadt mit ihren Außenwerken auch von dieser Seite beobachten und bedrohen.

War die Schanze Rückfort nicht so gut besetzt, und die Besatzung nicht so aufmerksam, so konnte die Stadt von dieser Seite in die größte Gefahr kommen.

Der Herr General Rouquet langte wohlbehalten über Mittelswalde in der Stadt an, und divertirte sich in der Folge damit, den Gefechten von den Stadtwällen mit seinem Fernrohr zuzusehen.

Bey einer solchen Veranlassung ließ er einem Manne von Distinction sagen: er möchte ihm aus dem Wege gehen. Der Mann erwiederte kalt und höhnisch: ich weiß, der Herr General sind ein großer Liebhaber vom aus dem Wege gehn!

Ich würde Ihre Geduld ermüden, wenn ich Sie von den stündlichen kleinen und großen Gefechten, vom Schanzen und Gegenschanzen, so wie von den sich oft widersprechenden und durchkreuzenden Gerüchten unterhielte. Meine Absicht ist, Ihnen die vorzüglichsten Pointen dieser merkwürdigen Belagerung zu zeichnen.

Den Regimentern Courbiere, Dierike und

Hamberger war im Allgemeinen durchaus nicht zu trauen. Der Soldat hatte alles, und doch lief er fort.

Die riesenartigen Litthauer bey Courbiere kannten nichts als ihre kauderwelsche Sprache, sie waren unter Pohlen, Deutschen und Franzosen immer übel daran, und dennoch liefen sie fort. Was konnte hier anders resultiren, als Bosheit oder Feigheit?

Den häufigen Pohlen war die Desertion, wenn Sie wollen, noch eher zu verzeihen. Diese Nation ergreift leicht der Schwindel, und sie besitzt wenig Selbstständigkeit.

Die auf der Rhede liegenden englischen Kutter recognoscirten den Hafen; auch wurden von einem englischen Hause ein paar Kanonen-Böte erbaut.

Die Bedürfnisse stiegen in dem Maaße, daß man sich mit Gerüchten über die Ankunft einer englisch-schwedischen Flotte tröstete. Im eigentlichen Sinn wußte niemand etwas reelles und wahres; der Postenlauf war gesperrt; was man hörte, stützte sich auf Sagen. Bloß die Königsberger Zeitung circulirte noch und wurde gierig verschlungen. Man erfuhr durch sie die Berichte der blutigen Schlacht bey Eilau, und erstaunte,

daß diese Schlacht so wenig Folgen herbeyführte.

Oft kamen Parlamentairs mit verbundenen Augen zur Stadt; ihre Sendung blieb Geheimniß.

Der besorgliche Magistrat fieng an Proclamationen ausgehen zu lassen, was im Fall eines Bombardements geschehen solle, und wie sich die Bomben aufzuführen pflegten ꝛc.

Diese Befehle wurden belächelt und beseitiget; alle Welt war überzeugt, daß die Belagerer kein schwer Geschütz hätten, noch bekommen könnten, obschon sie nun auch auf dem Juden- und Stolzenberge Schanzen anlegten.

Major von Bosmand, ein äußerst geschickter Ingenieur, fand für nöthig, eine Schanze am Grantberge anzulegen, die seinen Namen erhielt. Die Belagerer schienen die Folgen einzusehen; es erfolgte ein blutiger Kampf deshalb, der sich zum Nachtheil der Preußen endigte. — Die Arbeiter wurden verjagt, der brave Lieutenant v. Thile blieb dabey und fiel als Held!

Die Schanze blieb von beyden Seiten unbesetzt. Die Grenadiere beklagten sich ernsthaft über die Russen.

Die Kugeln kamen bey diesem Gefecht schon bis in die Altstadt.

Die beyden Holländer (Lust- und Gasthäuser auf dem Schuttendam) wurden angezündet. Der Besitzer des großen Holländers bemerkte dem Ingenieur de la Place, daß es seinem Großvater 1734 eben so gegangen sey; aber die Danziger hätten sogleich eine Schanze auf dem Schutt errichtet. Der Ingenieur soll lächelnd erwidert haben: ich werde das auch thun, wenn ichs nöthig finde!

Am andern Morgen früh beym Erwachen machte die Besatzung des Holms große Augen, wie sie eine starke besetzte Schanze auf derselben Stelle fand! Der Schutendamm und der Kanal, die Laake, war dadurch in der Gewalt des Feindes, die Communication zwischen Fahrwasser und der Stadt gesperrt, der Holm bedroht u. s. w.

Es entstand deshalb ein heftiger Ausfall und blutiges Gefecht, das mit der Niederlage der Preußen endigte. — Viele ertranken in der Laake, die Artillerie gieng größtentheils verlohren, mancher brave Officier verblutete sich. Abermals galt der Vorwurf, von zu schwächlicher Theilnahme

der Russen und übel berechneter Disposition des Commandanten der Münde.

Die Schanze blieb in der Gewalt der Sieger, bis ein paar kühne Wagehälse die Schleuse öffneten und die Laufgräben durch Steuwind voll Wasser liefen. (Diese beyden Kühnen, waren ein Matrose und ein Dragoner vom Regiment Königinn.)

Noch war der Holm im Besitz der Belagerten; die Paketböte wagten sich wie die Couriere auf der linken Holmseite von der Stadt nach Fahrwasser, und von dort nach der Stadt, ohnerachtet des heftigen Kugelregens, von Schellmühl, Schutendam und Lagan; ihrem Beyspiel folgten einige kühne Fischer. Die Communication war also noch, obschon erschwert, offen!

Bey Gelegenheit des Gefechts wegen der Schanze auf Schutendam, brannte das schöne Dorf Münde mit seinen Gast- und Lusthäusern, Gärten und Fischerhütten ab, wodurch eine sehr angenehme Promenade und Recreation für die Danziger verlohren gieng, und die Anzahl der Unglücklichen vermehrt ward.

(In der Münde legte die Schute oder Wasser-Diligence, die alle Stunden ab

und zugieng, an; man traktirte sich hier mit Aal, und die beau monde benutzte das Dorf zu Seebädern; mehrere wohnten im Sommer hier, um die Seebäder zu genießen.)

Dieser Platz sieht jetzt schrecklich aus, und giebt ein trauriges Bild der Zerstörung.

Am 18ten kamen einige Haubitz-Granaten von den feindlichen Schanzen bis ans hohe Thor und an die Silberhütte. — Man fieng an die Behauptung aufzugeben, daß die Belagerer kein schwer Geschütz erhalten könnten.

Zu den Sagen und Gerüchten gehörte, daß die Katholischen Pfaffen und Juden Spionerien trieben. — Man setzte hinzu, im Lazareth zu Schwarz-München wären schon mehrere Chirurgen gestorben, die die Mönche mit Heeringen traktirt hätten. Vom letztern Fall ist auch nicht der geringste Erweis vorhanden gewesen; der erstere mag aus Gewinnsucht hie und da gegolten haben. Doch frägt sichs, ob die Belagerer nöthig hatten, oder es der Mühe werth hielten, sich dieser Mittel zu bedienen?

Alles Geläute und Geklingel in den Kirchen und Klöstern war verboten. Stracks behauptete

man, daß die Mönche durch die Geläute dem Feinde Zeichen gäben, wenn ein Ausfall geschehen sollte.

Den Soldaten wurde nachgesagt, daß sie die Kugeln von den Patronen abbissen.

Eine englische Kutterbrigg lief am 19ten bis an die Holmspitze, und kanonirte die Schanze auf Schutendam heftig. Sie gieng, wie es schien, etwas beschädigt nach einer Stunde zurück.

Am 20sten hatte man an der Börse die Nachricht, was die später kommende Königsberger Zeitung bestätigte, daß die Schweden aus Stralsund gefallen, das Corps unter Marschall Mortier geschlagen hätten, Stettin bombardirten, und bis Berlin vorzudringen suchten. Der schwedische General von Essen erließ eine Proclamation an die Stände von Vorpommern, und erklärte die Provinz für den König von Preußen in Besitz genommen rc. Die Aehnlichkeit des Namens Essen erzeugte sogleich das Gerücht, der Russische General von Essen sey über Posen von Pultusk vorgedrungen, und habe sich mit den Schweden vereiniget.

In dieser Periode bemerkte man ohnerachtet der Sieges-Nachrichten einige Sicherheits-An-

stalten in der Stadt von Seiten des Gouvernements, besonders der Vorrathshäuser.

Einige Leute, die sich stets mit ihren Fernröhren auf die Thürme zu schleichen suchten, deren Besuch nur dem Militair erlaubt war, versicherten, daß auf der Höhe von Zigankenberg fordauernd Wagen ankämen, und daß es schiene, als würden Mörser und Kanonen nach den Schanzen gebracht ꝛc. Man lachte darüber. Ein Bauer, dessen Tochter sich in der Stadt befand, war so glücklich, ihr die Weisung geben zu können, sie solle eilig retiriren, der Stadt drohe ein großes Unglück, ganz Proust stünde voll Kanonen und Pulverwagen u. s. w. Man hielt die Nachricht, wie so manche andere, für leeres Geschwätz.

Ohnerachtet in dieser Zeit sehr heftig auf die feindlichen Schanzen von den Vorfestungen geschossen wurde, so ließen sich die Belagerer nicht abhalten, jede Schanze, die sie aufwarfen, zu vollenden.

Die Preußischen Vorposten waren bereits alle nach der Stadt gedrängt, und auch die Schanze

Bosmand am Grantberge befand sich jetzt in der Gewalt der Belagerer. (Diese Schanze that der Stadt und dem Hagelsberge in der Folge großen Schaden.)

Die häßliche Witterung und das Schneegestöber bis zum 22sten ließ weder bedeutende Ausfälle noch Kanonaden zu. Den 23sten characterisirte eine tiefe gänzliche Stille, wie vor einem Seesturm! Man verbreitete sogar die Nachricht, der Feind zöge ab und suche sich ohne Geräusch zu entfernen. Es schlug halb ein Uhr in der Nacht vom 23sten zum 24sten. Der Himmel war sternenklar und hell, da ihn die letzte Mondshälfte noch schwach erleuchtete, als sich ein fürchterliches Gesause in der Luft erhob, und Kugeln, als wären sie feurig, mit langen Schweifen und gräßlichem pfeifenden Gezische nach der Stadt geflogen kamen.

Das gräßliche und unerwartete dieses Schauspiels und die Ansicht desselben erregte Schrecken und Erstaunen. Alles riß sich aus dem ersten Schlaf. Es erfolgte Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag! Jede Granate oder Bombe, die die

Stadt erreichte, traf und zerschmetterte! Das Zusammenstürzen der Häuser, das Geschrey der Getroffenen und Sterbenden, gab eine Scene des Erbarmens und Entsetzens!

Zehnter Brief.

Der Holzmarkt, die Altstadt, St. Catharina, die Tagnete, Glastin und das breite Thor litten gleich anfangs am meisten. Der Küper Gries aus einer hiesigen Weinhandlung (ein Elsasser) war das erste Todesopfer.

Das Gekrache und Geschmetter bey den Einstürzungen accompagnirte das fürchterliche Gegenfeuer von den Vorfestungen und allen Bastionen der Belagerten. Keine Minute vergieng ohne einen Schlag und Gegenschlag. Ein solches Getöse und ein solcher künstlicher Aufruhr läßt sich mit Worten nicht beschreiben.

Das vernichtende Geschütz brüllte in Massen, und das bestürzte Ohr konnte nicht unterscheiden, was freundlich oder feindlich war. Alles was

fliehen konnte floh; die jammernden Mütter rissen ihre Kinder aus dem Schlaf, und schleppten sie nach Langgarten und Niederstadt. Menschen von der ersten Distinction trugen Bündel und Gepäcke, Fuhrwerke, Lastträger und Karrenschieber bedeckten die Straßen, mittlerweile die zerplatzenden Bomben und Granaten unter den Massen wütheten, indeß zum Glück wenige erschlugen.

Die Häuser wurden verlassen und Preis gegeben; hie und da schleppte man ein Stück unnütze Mobilien, oder einen Spiegel, während das Nöthige in der Angst vergessen wurde.

Der anbrechende Morgen und der ganze Tag am 24sten vergieng unter gräßlichem Feuer und Flüchten. Ohne den Theil, der sich in die Keller verkroch, konnte man bestimmt annehmen, daß sich in 24 Stunden mehr als 12000 Menschen nach Langgarten und Niederstadt geflüchtet hatten.

Jede Minute vermehrte sich die Todesnoth und das Flüchten; denn kein Moment vergieng ohne einen Schuß und Jammergeschrey.

Langgarten ist eine weitläuftige freye Vorstadt, mit artigen und schönen Häusern besetzt. Man muß die Speicher-Insel passiren, um dahin zu gelangen. Schon 1734 blieb diese Gegend verschont.

Niederstadt, von den Außenwällen begrenzt, besteht zwar aus breiten Straßen, aber meist aus kleinen Häusern. Eine Menge Graben voll stinkenden Unrath dampfen dauernden Gestank aus, und ganze Kothmassen sind hier aufgehäuft. Gewiß war die Gegend der Hälfte der Menschen, die jetzt in die Hütten der Armuth flohen, gänzlich unbekannt. Man lag in Ställen, Wagenschauern, auf Luchten und Böden. In kleinen Stübchen wohnten oft 20 Personen zusammen, die ihr Lager auf der Erde nahmen.

Auf Langgarten war das Unterkommen mit etwas mehr Bequemlichkeit verknüpft, aber auch theurer. Man bezahlte für ein Stübchen wöchentlich 6 bis 8 Ducaten.

Unter dem gemeinen Volke, das sich nicht ohne Zank und Prügeleyen behelfen konnte, unter schmutzigen Schacher-Juden und Pöbelseelen, hier leben zu müssen, dazu gehörte die denkbarste Geduld und Ausdauer. Wo mehr als zwey Weiber beysammen waren, existirte ein bleibender Lerm, und die schmutzigen Juden mit ihren Vorwürfen von unrein und nicht kauscher, empörten das kälteste Gefühl.

Diese Verworfenen litten an allem Mangel;

aber sie wiesen dennoch jede Gabe, die ihnen das Erbarmen bot, zurück, und prätendirten bey dem Menschengedränge den Besitz der Feuerheerde, um hier allein eine jämmerliche Cichorienbrühe, oder gebettelte Kartoffeln zu kochen. Nur dann erst, wie die Noth mit ihrem Drachenzahn in den Eingeweiden wüthete, konnten sich die Bekenner der lächerlichsten und unmenschlichsten Religions-Satzungen zur Annahme desjenigen entschließen, was der eigne Mangel zur Rettung des Lebens bot.

Der unaussprechliche Jammer und das unverschuldete Leiden erpreßte mir weniger Seufzer oder Wünsche, daß der Tod das alles enden möchte, als die Ansicht dieser empörenden Race, mit dem Namen Mensch gestempelt. Keine Zeit und kein Schicksal wird meine Verachtung dieser Unvernunft verwischen, und wenn ich je von Entschuldigungen sprechen höre, so werde ich mir mit Flammenzügen diese Scenen ins Gedächtniß rufen.

Die Dienstmädchen und Hausknechte bewiesen sich in dieser Zeit eben so dreist als treu, besonders gegen diejenigen Herrschaften, die sie wie

Menschen, nicht wie Hunde behandelten. Sie wagten sich unter Kugelregen nach der Stadt, holten aus den Kellern die noch vorhandenen Vorräthe, und kochten für ihre Herrschaften. Zwischen 12 und 1 Uhr sah man Schaaren aus der Stadt nach Langgarten und Niederstadt mit bereitetem Essen ziehen. Das Schicksal belohnte diese Treue und Aufopferung; nur wenige giengen verlohren. Diese Menschen studirten sich wahre künstliche Gänge und Umwege aus, um den Kugeln zu entweichen. (Die Kenntniß des Locale und der Schlupfwege trug wirklich viel dazu bey.)

Schon vor dem Ausbruche des Bombardements gab der Gouverneur, wie von einer Ahnung ergriffen, eine Proclamation heraus, worin er sagte: Ohnerachtet er nichts besorge, und die Gefahr noch weit entfernt hielte, so beföhle doch die Vorsicht, sich auf alles gefaßt zu machen. In jedem Fall möchten also seine guten Danziger den Anordnungen des Gouvernements zu gehorsamen suchen, um Geduld und Ausdauer zu beweisen. Das geschah auch redlich. Kein Mund erhob eine Klage gegen den Gouverneur, kein Mensch machte ihm Vorwürfe. Jeder verhielt sich ruhig

und still, Jeder ertrug sein schreckliches Schicksal und kettete sich an die Hoffnung, daß Rettung und Hülfe kommen würde, Klagen und Vorwürfe aber nichts besser machten.

Eilfter Brief.

Am 26sten las man die Aufforderung des Herrn Reichs-Marschalls Lefevre und die Antwort des Gouverneurs. Beyde Blätter sind durch mehrere Zeitungen französisch und deutsch bekannt.

Der Inhalt der Aufforderung besagte, daß Se. Excellenz nicht glaubten, der Herr Gouverneur würde einen schlechten (mauvaise) Platz hartnäckig vertheidigen. Alle Hülfe sey vergebens, die Schweden wären am 16ten und 17ten April total geschlagen und hätten sich verbindlich gemacht, der Stadt weder directe noch indirecte Beystand zu leisten.

Der Gouverneur antwortete mit Anstand und Würde. Er erklärte, daß erst für 12 Mann in der Reihe Bresche im Festungswerke seyn müsse,

daß die Einwohner Danzigs ruinirt wären, nichts mehr zu verlieren hätten, und so wie er ruhig den Ausgang des Krieges abwarten würden, und daß er nichts thun könne, als die Aufforderung dem Könige zuzusenden.

Es wäre mir leicht, Ihnen eine Beschreibung jeder Stunde zu geben, wie viel Schüsse u. s. w. fielen. Befriedigen Sie sich mit der Anzeige, daß in 30 Tagen und Nächten kein Moment ohne Geschütz-Donner und Kleingewehr-Feuer vergieng, daß die Ausfälle zahlreich und oft sehr blutig waren, und der Hagelsberg endlich einem durchlöcherten Siebe glich. Nur 4 Stunden war an einem Tage Waffenstillstand zum Begraben der Todten. In diesen 4 Stunden glich Danzig einer neuen Ansiedlung. Ganze Schaaren von Menschen strömten herein und hinaus, sahen ihre Häuser und überzeugten sich von dem Schicksal ihrer Verwandten und Freunde.

Wie immer heb' ich Ihnen nur Hauptpunkte aus, wenn ich im Allgemeinen bemerke, daß sich die Garnison tapfer schlug, besonders die Füseliere, Jäger und Grenadiere; daß bey den Regimentern aber mehrere Schurken waren, die sich schlecht hielten und davon liefen, so daß der Gouverneur

im Parole=Befehl vom 28sten April dem General Hamberger befahl, aus diesen Schurken ein besonderes Corps zu formiren, das dem Feinde bey jedem Ausfall und Andrang vorgeworfen werden sollte, bis kein Halunke mehr davon übrig sey.

Die jungen alles besser wissenden Officiere fegte der Gouverneur satirisch und bitter. Er nannte sie Erz=Feldmarschälle, und sagte, da er große Achtung für geborne und große Genies habe, so möchten sie ihm mit Bewilligung des Königs seinen Posten abnehmen; bis dahin aber verbäte er sich alles Raisonniren, denn der Officier könne dem Gemeinen kein ärgerlich Beyspiel geben ꝛc.

Der Gouverneur scheute keine Gefahr; überall wo Noth war, eilte er hinzu, Tag und Nacht saß er zu Pferde, oder befand sich auf den Beinen. Der gefährliche, unsichere Hagelsberg war meistens sein Haupt=Quartier.

Gerüchte von ankommenden Flotten und Entsatz=Armeen, wurden indeß von den Lügen=Propheten sattsam verbreitet.

Das ganze nach Langgarten und Niederstadt geflüchtete Publikum hatte keine andere Retraite, als den ehemaligen Bärwaldischen (jetzt Fritsch) Garten.

Hier war gleichsam Zusammenkunft, Börse und Resource.

Der jetzige Eigenthümer Fritsch excellirte in Grobheiten, obschon ihm das Publikum seinen sauren Wein und sein elendes Essen theuer bezahlte, und suchte, wie es schien, eine Ehre darin, sich als ächter Pöbelsohn auszuzeichnen. Seine Unverschämtheit gieng so weit, die Gartenthür, nach Niederstadt gehend, zu verschließen, so daß die Menschen, die auf Niederstadt wohnten, einen weiten Umweg über Misthaufen und durch Stinkgassen nehmen mußten.

Auch dies litten die geduldigen Danziger; sie ließen sich von ihren eigenen Mitbürgern, die sie r e i ch machten, aus Laune insultiren. Die Gerechtigkeit schlief, oder war emigrirt; den Gouverneur wollte niemand mit solchen Zügen behelligen. Endlich drohten ein paar Officiere, den Gartenzaun zu spoliren, und nun machte der Unverschämte auf, der sich in der unglücklichsten Epoche seiner Vaterstadt ein Monument der Schande gesetzt hat.

Die Stadt litt im Allgemeinen fortdauernd, und wenn schon die Rechtstadt weniger zerstört erschien als die Altstadt, so war doch auch hier

die Verwüstung groß, und fast jede Straße litt, besonders giengen fast alle Fenster verloren.

Die Todes-Nachrichten erschollen stündlich. — Bald war dieser, bald jener Bekannter schlafen gegangen. Man wird alles in der Welt gewohnt, also auch das Elend. Die Menschen gewöhnten sich allmählich an den Jammer. In der Stadt befand sich ein großer Theil unter den Wällen und Casematten, (die leider sehr feucht waren) die man Tag und Nacht erleuchtete. In den meisten Straßen hielten die übrigen Bürger Wache, und lösten sich bey Brand und Feuersgefahr, so wie beym Einschlagen der Bomben ab. — Bey einer solchen Gelegenheit rettete der brave Bürger Besser, vom Holzmarkt, wie das Laboratorium in Gefahr kam, eine Parthey Pulver, dessen Aufflug die halbe Stadt vernichtet haben würde.

(Selbst Militair-Personen bestritten die Behauptung des Bürger Besser, daß sich in dem bedrohten Laboratorium noch Pulver befände, und sagten ihm unangenehme Dinge. Er ließ sich aber nicht stören, und man fand leider noch eine große Quantität. Einige Stunden darnach brannte das Laboratorium ab.)

Zum vernichtenden Ausbruch des Feuers ließen es die wachsamen Bürger nicht kommen; — sie schliefen abwechselnd, und wurden Stundenweise abgelöst.

Die Bürgerwachen zogen vor wie nach auf, und verlegten ihre Hauptwache sämmtlich auf Langgarten.

(Im breiten Thor ereignete sich der seltsame Vorfall, daß die Bürgerwache eben vor die Thür trat, um die Würkung eines nahen Bombenschlags zu besehen. Nach einer Minute schlug eine Bombe ins Wachzimmer, zerschmetterte alles und zermalmte den Tisch, an dem die Bürger-Officiere saßen, Karten spielten und tranken.)

Gegen Ende April rechnete man, daß sich 18 bis 20,000 Geflüchtete auf Langgarten und Niederstadt aufhielten. Das erstere glich einer Leipziger Messe. Fleischer, Garköche, Höker, Kuppelweiber, Brodtverkäufer und Juden, schlugen hier ihren Markt auf. Die Speculanten, die noch etwas aus der Stadt retteten, veranstalteten öffentliche Auctionen. Schlechte Victualien wurden theuer bezahlt; denn da nur in größeren Quantitäten verkauft wurde, so fiel der bedürftige Mann

in die Hände der Aufkäufer und Wucherer. Wer sollte dem Wuchergeiste steuern? Die Polizey spielte nur eine Nebenfigur.

Ein Pfund Fleisch kostete in dieser Zeit 1 Rthlr., ein Pfund Butter 1 Rthlr. 8 Ggr. — Wer am meisten litt, das war der Mittelmann; der gemeine Mann kaufte von den Soldaten, und verdiente den Tagesbedarf noch immer durch Schanzen und Faschinenmachen.

Trafen in den ersten 10 Tagen des Bombardements alle Kugeln von feindlicher Seite, so mußte Danzig ein Aschenhaufen seyn; aber die ungeheure Menge von Bomben und Granaten, die in den Wällen, in den Stadt-Gräben, in der Radaune und Motlau crepirten, oder in der Luft zerplatzten, kam der Stadt zum Vortheil.

(Aufmerksame Beobachter behaupteten nach der Uebergabe, daß während des Bombardements allein gegen 30000 Bomben geworfen wurden; wohl zu merken, sämmtlich aus Preußischem Geschütz, mit Preußischem Pulver und auf Preußische Rechnung.)

In einer belagerten Stadt von dieser Lage und Gehalt, ist jeden Tag ein neues Gerücht und eine neue Behauptung. Ich würde Ihre Geduld

ermüden, wenn ich jede Sage und jede Proclamation verzeichnete und ihren Grund oder Ungrund detaillirte.

Die ersten Tage des Mayes begannen mit schöner und seltener Frühlings-Witterung, (das heißt in diesem Klima selten) und mit unglücklichen Ereignissen.

Die Russen ließen sich die letzte Stütze der Stadt und der Communication mit Fahrwasser und Münde, nehmlich die Insel Holm, nehmen. Dieser Posten war mit 1500 Mann Russen und 18 Stücken besetzt, worunter 5 Haubitzen waren.

Bekanntlich ist der Holm eine schmale Erdzunge, und besteht aus fruchtbaren Wiesen und Futterland; sie ist von der einen Seite von der Weichsel, von der andern von der Laake bespült, und springt mit ihrer Spitze bis in die Bay vor, die sich durch die Vereinigung der Weichsel mit der Laake formirt. Nach der Stadt zu hängt der Holm mit den Außenwerken zusammen, wie z. B. mit dem Blockhause, dem Holzraum u. s. w. und ist nur durch den Canal, den die Weichsel und die Motlau macht, von der Stadt getrennt, kann aber auf diesem Punkt nicht von ihr abgeschnitten werden, sonst müßte der Feind die Stadt haben.

Der Holm gehörte dem Geheimen Rath Simson, und war mit trefflichen Landhäusern, Viehställen, (zur Stallfütterung) Scheuern, Mühlen und andern Gebäuden besetzt. Noch zwey Tage vorher ließ der Eigenthümer eine Heerde auserlesener Kühe und einen englischen Bullen auftreiben.

So wie in der Nehrung, mußte der Feind bloß Angesichts der Besatzung durch einen reißenden Strom kommen; (die Weichsel oder Laake) also nur von der Seite war der Angriff denkbar.

Was auch alles über die Ursache dieses Verlusts gesagt worden ist, die eigentliche ist Geheimniß geblieben. Den gewöhnlichen Nachrichten zufolge, die ins Publikum kamen, war bloße Nachlässigkeit und tiefer Schlaf der Besatzung Schuld.

Man setzte hinzu, der commandirende Major sey gar nicht auf seinem Posten gewesen, so wie mehrere Subaltern-Officiere. Dagegen behaupteten in der Folge einige Baadner Officiere, der Major sey in den Armen seiner Beyschläferin überrascht worden, und entkommen; das Mädchen habe der Officier, der den ersten Angriff leitete, mit nach Langefuhr genommen.

(Hier gilt einige Wahrscheinlichkeit, weil der commandirende Major von dem Fürsten Czerbatow mit Arrest belegt wurde.)

Einige, die genau unterrichtet seyn wollten, behaupteten, die auf dem Holm befindlichen Preußischen Artilleristen hätten, aufgebracht über die Behandlung der Russischen Officiere, eine Conspiration gemacht und dem Feinde den Weg gewiesen.

Wie dem auch sey, die Feinde oder Sieger kamen in geringer Anzahl in Böten über die Weichsel von Schellmühl, und nahmen den Holm ohne einen Mann zu verlieren. Alles gieng verloren was sich darauf befand!

Dieser Verlust erregte allgemeine Bestürzung; denn mit dem Besitz des Holms erschien die Stadt unerbittlich vom Fahrwasser und der See abgeschnitten. Vermöge einer ziemlich sichern Nachricht, sprach der brave Major von Wustrowsky, der auf dem Holzraum commandirte, noch den Tag zuvor, an der Tafel des Gouverneurs davon, daß es ihm zweckmäßig schiene, sich mit 200 Mann zu verstärken, um im Fall wenn der Holm angegriffen werden sollte, ihn unterstützen zu können. Der Fürst soll hinzu getreten seyn, und gesagt haben: diesen Posten vertheidigen wir, er ist in guten Händen! Der Gouverneur habe erwiedert: der Posten ist sehr wichtig, Ewr. Durchlaucht haften für ihn!

Genug, er war genommen, indeß sich alle

Welt frug, wie ist das zugegangen, wie ist das möglich?

Es gieng die Rede, der Fürst und der Gouverneur wären entschlossen gewesen, den Holm durch einen starken Ausfall zur Stelle wieder zu nehmen. Ob es wahr ist, daß der Commandant sich opponirt und erklärt habe, er könne von der ohnehin geschwächten Garnison nichts zu diesem Wagestück hergeben — das liegt außer meiner Kenntniß.

Ein heftiges Feuer von allen nahen Bastionen erfolgte, um die Gebäude des Holms anzuzünden; auch wagten sich ein paar kühne Menschen, um an den schwer zu erreichenden Gebäuden Feuer anzulegen. Die Sieger verschanzten sich indeß bis an den Hals.

Zwölfter Brief.

Durch den Besitz des Holms hemmten die Belagerer nicht nur die Ueberreste der Communication, sondern bedrohten auch Langgarten, wo man schon Anstalt zur Retirade traf. Wohin? das war die Frage! — Durch den Besitz des Holms flankirten die Belagerer den Hagelsberg und den Holzraum.

Die Kalkschanze fiel in dem Moment in die Hände der Sieger, als der Holm genommen wurde. (Diese Schanze erschien bestimmt verloren, wenn der Holm genommen war.)

Ein Officier, der eben ablösen wollte, kam in dem Augenblick an, als man die Besatzung abführte, und bewieß so wenig Local- und Terrain-Kenntniß, daß er, anstatt zu retiriren, (was er konnte) dem Feinde grade in die Hände lief, als wollte er sagen: Nehmt mich doch mit!

Wenn einst eine kritische Zergliederung aller Feh- ler von einem Kunstverständigen erscheint, so wird

wahrscheinlich der Verlust der Nehrung und des Holms als der größte Fehler dargestellet werden. Der gemeine Menschenverstand konnte die Ursache dieses Verlusts nicht fassen. Alle angekommenen oder noch anzukommenden Vorräthe und Verstärkungen im Fahrwasser und Münde, waren nun zwecklos. Nicht ein Boot konnte passiren, nicht ein einzelner Mann auf diesem Wege zur Stadt gelangen, denn die Wachsamkeit der Belagerer überstieg jeden Begriff.

Seit dem Besitz des Holms vermehrte sich das Flüchten vom Fischmarkt und Brabank, wohin bald feindliche Kugeln kamen; auch war man wegen der in der Motlau liegenden Schiffe höchst besorgt, die alle in Grund geschossen werden konnten. Die Bestürzung stieg mit der Sorge und Betrübniß — alles trauerte!

Der zweyte Unglücksfall bestand in dem Verlust des General Laurens, eines Mannes von großem Verdienst, als Mensch eben so schätzbar, wie als Krieger. Er wurde mit dem Lieutenant v. Platen (Gouv. Adjutant) in der Casematte auf dem Hagelsberge durch eine Bombe tödtlich verwundet. (Herr von Arnim befand sich dabey, ward aber wiederhergestellt.)

In dieser Casematte theilte der Gouverneur gewöhnlich die Parole aus. — Er war einige Minuten

vor dem Einschlag herausgegangen, um den Major v. Horn zu sprechen. Gerüchte setzten hinzu: ein Jude habe sich früher auf dem Berge erkundiget, wo sich der Gouverneur aufzuhalten pflege, und eine einfältige Schildwache habe ihm den Ort gezeigt.

Was auch an dieser Sage wahr seyn mag, so gehört der größte Vorwurf dem Ingenieur, der die Casematte baute. Da keine Kosten gescheut wurden, so war entweder Eigennutz oder Unwissenheit im Spiel; denn welcher verständige Ingenieur kann in den Fall kommen, einen Schwerpunkt nicht berechnen zu können, der ein bombenfestes Gebäude vernichtet?

Galt einer dieser kleinlichen Gegenstände als Hauptursache, so könnte man in den Fall kommen, die Menschheit zu verwünschen, die stets ihren Eigennutz im Auge behält! Hier gieng ein unersetzlicher Mann verloren, der sich noch mehrere Tage jämmerlich quälen mußte, ehe er starb.

Herr von Platen gieng schon am andern Tage schlafen. — Er war ein junger braver Mann, ein glücklicher Gatte und Vater zweyer Kinder. Sein Begräbniß und das des General Laurens war unbeschreiblich rührend. — Der Gouverneur erschien höchst bewegt. Alle Officiere folgten, und tausend Thränen flossen!

Major Bosmand übernahm das Commando des General Laurens; aber auch dieser würdige Mann fiel bald durch eine kleine Kugel, eben wie er den Arbeitern auf dem Parapet mit seiner gewohnten Activität, Eifer und Thätigkeit befahl. Mit ihm sank gleichsam die letzte Stütze, und ein ausgezeichneter Officier! Er starb nach wenigen Minuten.

Die Judenschanze hinter dem Jesuiter-Collegio hatte der Stadt bisher außerordentlichen Schaden zugefügt, besonders den Quartieren Poggenpfuhl, Buttermarkt, Dielenmarkt rc. Sie bedrohte die Speicher-Insel, und mehrere Kugeln kamen schon über die Motlau; sogar auf dem Steindamm, bey Herrn Nikotowsky, fiel eine Bombe von 180 Pfund ins Gehöft, doch ohne Schaden. Auch Mattenbuden, größtentheils von Juden bewohnt, litt sehr, und eine junge Judenfrau wurde zerschmettert. Der Gouverneur, von dem Geschrey der Juden allarmirt, schrieb dem auf dem Bischofsberge commandirenden Hauptmann von Studnitz, (ein Officier von großem Verdienst, und ein vortrefflicher Schütz, der seine Kanonen alle selbst richtete,) er möchte die unchristliche Schanze in Respect halten!

Studnitz warf eine Batterie auf der Spitze der Bastion Medlach auf, und vernichtete von ihr und

vom Bischofsberge die Judenschanze in einigen Stunden, bis auf ihre Grundfeste. — Die Wirkungen der Bomben gaben ein schreckliches Schauspiel.

(Es ist entschieden, daß die Belagerer wußten, daß auf Niederstadt und Langgarten viele tausend Geflüchtete nisteten! Veränderten sie vor der Vernichtung der Judenschanze nur ihre Schießscharten, die nach der Stadt und nach den Speichern geschnitten waren, so lag die ganze Niederstadt in der Asche.)

Schon am 12ten besagte eine Proclamation, wegen thätigerer Gestellung der Pferde zu Fuhren und Schanzarbeiten, daß die Hülfe nahe sey, und die Anstrengung verdoppelt werden müßte!

Die blutigen Ausfälle dauerten fort, so wie die Stürme auf Hagelsberg. Mancher brave Officier gieng schlafen, die Garnison schwächte sich immer mehr und mehr, der Mangel stieg, die Pferde fielen stärker als je. Bey mehreren Ausfällen vernagelten die tapfern Füselirer die Kanonen, und scharrten die Laufgräben mit den Händen zu. Bey einer der glänzendsten dieser Expeditionen ließen sie die mitgenommenen Husaren und Dragoner, mit Haaken und Spaten versehen, im Stich, und liefen fort, statt die genommenen Schanzen zuzuwerfen.

Die Belagerer hatten nun eine Brücke über die Weichsel bey Schellmühl geschlagen, und standen auf der ganzen ungeheuren Kette in directer Communication. Jeder überzeugte sich, daß die Hülfe und der Entsatz nur über See und zur See kommen könnte. Man sprach jede Minute von der Ankunft einer Flotte, und der Telegraph, von einem Herrn Gibson geleitet, berichtete würklich, daß eine Flotte im Anzuge sey. Man signalisirte über 50 Schiffe. Alles war voll Jubel und freudiger Erwartung.

Es cirkulirten Listen über den Bestand der Regimenter und Bataillione. Nach diesen betrug die Entsatz-Armee ein Corps von 20000 Mann unter Commando des Generals Kaminsky, worunter 12000 Mann Russen.

Man verbreitete die Nachricht, daß sich die Belagerer in Masse bey Oliva und Bresen zusammenzögen, Schanzen aufwürfen und Anstalt machten, den Feind zu erwarten und ihm eine Schlacht anzubieten. Indessen attakirten die Belagerer auf mehreren Punkten, hauptsächlich aber auf dem Hagelsberge ununterbrochen. Diese Vorfestung schien schlechterdings nicht mehr haltbar. Die Danziger sagten: Laßt den Hagelsberg fallen, der Entsatz ist da.

Jeder ausgestandene Kummer schien seinem Ende

nahe, jede Ausdauer entsprach dem Begriff der Belohnung und der Vermehrung der bereits genossenen Triumphe. (Der König schrieb nehmlich an die Danziger, daß er von ihren patriotischen Tugenden und Gesinnungen höchst gerührt sey; daß die wackern Danziger, als die jüngsten Unterthanen der Preußischen Monarchie, mehrere große Städte des Königreichs in Schatten stellten, der König folglich nie und zu keiner Zeit die Beweise von Liebe vergessen, und stets ehren würde rc.)

Wenn es schon ansprach, daß die Belagerer nicht mehr die Absicht hatten, nach der Stadt, sondern blos auf die Werke zu schießen, so geschah doch noch immer großer Schaden in der Stadt an Menschen und Häusern. So wurde der Secretair Güldenberg vom Schwedischen Consul, ein junger Mann von liebenswürdigem Charakter und soliden Kenntnissen, in der heil. Geist Gasse im Beyschlage des Herrn Nannhübel zerschmettert, auch in der Höker Gasse ein Schlachter-Geselle, der einen Ochsen führte, getödtet, und ein Barbier-Bursche schwer verwundet, so wie manches andere Opfer geschlachtet. (Es ist unmöglich, die genaue Zahl der Gebliebenen vom Civile jetzt schon bestimmt anzugeben; so viel aber ist gewiß, daß die in öffentlichen Blättern angegebene Zahl unter die Lächerlichkeiten gehört.)

Vergeblich wartete das Publikum auf Thaten der angekommenen Entsatz-Armee. Man sah kleine Demonstrationen nach Heubude, und Bewegungen bey der Schanze Rückfort. Die neue Cosackenschanze schoß sehr lebhaft nach dem Holm, im Fahrwasser aber schien alles ruhig zu seyn, und man unterhielt sich blos mit ungegründeten Sagen. Der Unmuth deshalb war vielleicht Ursache, daß man den Telegraphen für unvollkommen erklärte, oder behauptete, der Commandant der Münde verstünde nicht zu corespondiren. (Es hat sich nachher ergeben, daß die im Fahrwasser gelandeten Russen keinesweges unthätig blieben, aber besser wie in der Stadt von der Stärke des Feindes unterrichtet waren.)

Sie griffen die Nehrung dreymal an, eroberten mehrere Schanzen, fanden aber immer neue, und überzeugt, daß eine größere Macht dazu gehöre, die Nehrung zu forciren, je entschiedener diese Erdzunge mit einer kleinen Macht gegen eine große vertheidiget und behauptet werden konnte, gaben sie nach Verlust manches Braven die Idee auf.

Der brave Lieutenant von Losth und der Hauptmann von Kampke blieben bey einem der Ausfälle auf Hagelsberg.

Die Rede gieng, daß der Hagelsberg nicht mehr

zu halten sey, und die Pockenhausische schon ruinirte Kirche abgebrochen und darauf eine Batterie errichtet werden sollte.

So vergiengen die Tage bis zum 20sten unter beständigen Gefechten und fürchterlichen Kanonaden. Ein Gerücht jagte das andere. Bald war die Französische, bald die Russisch-Preußische Armee geschlagen; heute standen die Preußen schon in Dirschau, morgen erhielt die Belagerungs-Armee eine doppelte Verstärkung, und schickte sich zum Sturm an.

Auf dem Hagelsberge wurden die Gefechte immer mörderischer, und jeder dorthin Commandirte konnte sich als bestimmtes Todesopfer betrachten. Beyde Theile waren so nahe an einander, daß sie sich mit den Händen greifen konnten; einzeln fielen auch Gefechte vor, die als fürchterliche Belege gelten konnten, daß der Mensch das gräßlichste Wesen in der Natur ist, und daß sich Menschen einander morden, die sich nie sahen und nie beleidigten. Noch immer zeichneten sich die Füselire bey diesen Gefechten aus. Sie und die Grenadiere waren indeß sehr zusammengeschmolzen.

6 oder 8 Mann brave Füselire brachten 15 Mann vom Regiment Courbiere und Hamberger zurück, die mit ihren Gewehren und einigen Säcken Pulver desertiren wollten.

Der 19te zeichnete sich als einer der schrecklichsten Tage aus. Die Vorfestungen, hauptsächlich der Hagelsberg, wurden zwey Stunden lang beschossen, ganze Massen flogen auf, die Würkung war schrecklich. Gegen Mittag legte sich die Kanonade etwas, der Wind erhob sich und bließ scharf aus der See.

Um halb 5 Uhr Nachmittags ertönte ein Vielgeschrey aus tausend Kehlen: Eine englische Fregatte kommt mit vollen Segeln an, um die Brücke zu zerstören und den Holm wieder zu nehmen!

Tausende stürzten auf die Wälle von Langgarten bis zur Motlauischen Wache, um das Schauspiel mit anzusehen. Das Schiff, dem Ansehen nach ein Dreymaster, kam mit vollen Segeln bis zur Holmspitze. Es war mit 26 Vierundzwanzigpfündern besetzt, und gab drey Lagen. Jede erregte eine Erschütterung, als wenn die Erde bersten wollte, und die getroffenen Gegenstände flogen hoch empor, oder wurden wie von einem Erdbeben umgestürzt.

Von allen Schanzen und Bastionen der Belagerer und Belagerten donnerten die Kanonen, und nie war das kleine Gewehrfeuer anhaltender und größer. Die ganze Stadt mit ihren Environs hüllte sich in Pulverdampf, man hörte blos unter dem Donner des Geschützes das wilde Geschrey.

Der Wind sprang plötzlich um und erhellte den Nebel so, daß man das Schiff wieder sehen konnte. Schnell erscholl ein verwirrtes Geschrey: das Schiff ist genommen, es hat die Flagge gestrichen! Mehrere Grouppen zankten sich für und wider die Behauptung; doch die zahlreichen Schiffs-Capitains behaupteten alle, das Schiff säße auf dem Grund und habe die Flagge gestrichen. Das Schiff schoß nicht mehr, aber das kleine Gewehrfeuer dauerte noch heftig fort. Endlich nach einem dreyviertelstündigen Kampf legte sich das Getöse. Das Schiff saß leider fest, und — war genommen.

Der würdige Gouverneur soll gesagt haben: das ist unser Grabstein!

Auch über diesen Verlust waren die Urtheile unendlich verschieden. Der eine Theil schrieb ihn der Feigheit des Englischen Capitains, der zweyte der Dummheit oder Niederträchtigkeit des Lootsen, der dritte der unsinnigen Disposition des Commandanten der Münde zu, der auf alle Einwendungen, daß der Wind noch nicht tauglich genug sey, völlig berauscht erwiedert haben soll: Ich habs befohlen, das Schiff muß fort! Das Gewisse und Eigentliche wird die Zeit erst aufklären; alle bis jetzt bekannt gewordene Behauptungen und Vorwürfe stützen sich auf Sagen.

Den ins Publikum gekommenen Nachrichten zufolge, hatte das Schiff großen Pulvervorrath, Haser, Victualien, 300,000 Rthlr. baar Geld, eine Menge Briefe und andere Bedürfnisse geladen; der Capitain v. Braun befand sich als Courier vom Kaiser und vom Könige darauf, so wie der Adjutant des Fürsten Czerbatow, und 50 Mann vom Krokowschen Freyjäger-Corps. Die Englische Besatzung soll in Allem ohngefehr 80 Mann betragen haben. Die ganze Equipage wurde gefangen nach Oliva abgeführt. Der Hauptmann v. Braun wurde vom ganzen Publikum verdammt, daß er die bey sich habenden Depeschen nicht versenkte, sondern in die Hände des Herrn Reichsmarschalls Lefevre überlieferte. Da dieser Officier für fähig und für einen Mann von Ehre galt, so läßt sich erwarten, daß er selbst am besten seine Rechtfertigung übernehmen wird, die er zu leisten schuldig ist.

Wenn es übrigens Menschen gab, die darüber spotteten, daß das Schiff die Brücke zerstören sollte, so dient diesen Unwissenden zur Antwort, daß ein Schiff von diesem Gehalt bey vollem Winde nicht nur eine solche Brücke in Grund segelt und zerstört, sondern sogar das stärkste Schiff zu übersegeln (in Grund zu segeln) im Stande ist.

Lauter verbreitete sich das bisherige Gemurmel, daß der Pulvervorrath nur noch sehr klein sey; dennoch waren die Gefechte, Attaken und Kanonaden am 20sten und 21sten wieder äußerst heftig.

Den 21sten war der letzte fürchterliche Tag; man schlug sich mit Anstrengung, besonders Nachmittags, wo es hieß, die Belagerer stürmten den Hagelsberg und den Holzraum. Das kleine Gewehrfeuer war mörderisch. Auch bey Heubude und bey der Münde attakirten die schwarzen Husaren und Cosacken mit Erfolg, bis die Belagerer Infanterie vorrücken ließen, worauf sich die ganze Cavallerie nach der Stadt warf.

Mehrere Parlamentairs kamen gegen Abend nach der Stadt.

Die Nacht blieb ruhig, und selbst am Morgen fiel noch kein Schuß. Vier feindliche Grenadiere von der Pariser Garde wurden von den Cosacken gefänglich eingebracht; sie beriefen sich darauf, es sey seit 5 Uhr Waffenstillstand, und sie hätten mit den Vorposten trinken wollen. Nach einer halben Stunde kam Befehl vom Gouverneur, sie frei ziehen zu lassen. Eine Menge Menschen strömte nach der Stadt, obschon kein Waffenstillstand proklamirt wurde.

Am 22sten hieß es, die Feindseligkeiten sollten

um 12 Uhr Nachts wieder anfangen. Jeder Officier begab sich auf seinen Posten. Diese Stunden waren die fürchterlichsten für die Bewohner Danzigs. Mit banger Erwartung sahen sie dem Glockenschlag 12 Uhr entgegen. Noch spät kam der General Drouet zur Stadt. Es blieb ruhig, so wie am Morgen den 23sten, aber noch immer herrschte tiefes Schweigen über das, was eigentlich im Werke sey. Die Unterrichteten sprachen indeß von schon abgeschlossener Capitulation und verlautbarten Punkten, die sich in der Folge bestätigten. Die Reste der gemachten Anleihe so wie der Vermögenssteuer von 1 Procent, wurden bey militairischer Execution eingefordert. Uebrigens blieb alles ruhig wie den vorigen Tag, und keine öffentliche Bekanntmachung galt. Alle Anstalten verriethen indeß den nahen Abzug der Garnison und die geschlossene Capitulation. Man packte und ordnete, man räumte die Vorräthe auf und setzte das Fuhrwesen in Bewegung. Noch immer wechselten Gerüchte von Schlachten und neu angekommenen Flotten. Am 24sten, 25sten und 26sten bewies jede Stunde, daß die Uebergabe geschehen und die Capitulation geschlossen sey. Die Geflüchteten begaben sich häufig nach der Stadt; die Cavallerie formirte sich und brach auf; Pöbelmassen vereinigten sich mit einigen Frechen, und spolirten die neue Feldbäckerey

am Wall; auch die Vorräthe im Zeughause wurden geplündert, (wie z. E. Tuch, Leinen, fertige Mäntel, Decken ꝛc.)

Die Preußischen Officiere giengen zwar im Bewußtseyn ihre Pflicht gethan zu haben, aber doch niedergeschlagen umher; es galt dem nahen Abschiede von geliebten Verwandten und Freunden.

Sowohl französische Officiere als Gemeine strömten in diesen Tagen häufig nach der Stadt. Am 26sten Nachmittags besetzten die Eroberer den Bischofsberg, den zerlöcherten Hagelsberg und das Majoren-Thor. Die Uebergabe erfolgte mit Stille und Ordnung. Den 27sten früh mit dem Aufgang der Sonne spielten die Hautboisten ein Morgenlied, das bald in eine lermende Kriegs-Musik übergieng. Die Trompeten schmetterten, die Trommeln lermten. Alles stellte sich auf Langgarten beym Palais des Gouverneurs. Der Ausmarsch geschah.

Tausend Thränen wurden vergossen; Hunderte sanken sich einander in die Arme, alles schien tief gebeugt und betrübt; nur der Gouverneur schien seine Fassung noch nicht verlohren zu haben, und bewies sich bis zum letzten Moment groß und entschlossen.

Vergeblich borgt auch hier die Feder Ausdrücke zur Schilderung dieser Scene — sie läßt sich nicht schildern, blos sehen.

Die Garnison zog gegen 9000 Mann (ohne die in Lazareten liegenden Kranken und Blessirten, gegen 3000 an der Zahl) mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kanonen, kriegerischer Musik, Bagage-Wagen, Gewehr und Waffen aus, und nahmen ihren Weg sämmtlich durch die Nehrung.

Noch eine Kränkung sollte der Gouverneur zum Lohn seiner Anstrengungen und der väterlichen Fürsorge gegen die Soldaten erfahren. Im Moment des Ausmarsches verließen Tausende ihre Fahnen, und warfen ihre Gewehre, Kaskets und Patrontaschen weg; die Straßen waren damit bedeckt. Die Unwürdigen stürmten meist zum Hohen Thor und Neugarten hinaus, und wurden ohne Weigerung durchgelassen. Nicht die Bitten und das Flehen der Officiere hielt sie auf; Drohungen waren ganz unnütz angebracht und halfen zu nichts. Manche Compagnien behielten 4 Mann.

In den Häusern und Quartieren befanden sich mehrere Gewehre und Mondirungsstücke derer, die sich gar nicht einstellten; denn die Leute giengen ganz ungestört weg, und sagten es sogar, daß sie nicht mit giengen.

Man hat manches über die Ursache und Veranlassung dieses Auftritts geschwatzt. Ein Theil wollte den Siegern die Schuld geben, daß sie den Leuten

eingebildet hätten, sie würden nach Rußland transportirt werden. Diese Behauptung ist unerwiesen. Andere suchten den Grund in der Clausel der Capitulation, daß die ausmarschirende Garnison Ein Jahr nicht dienen sollte. Sie hielten sich also auf 1 Jahr beurlaubt, und sagten: „Wir haben uns „täglich geschlagen und viel gelitten; in kleinen „Städten Rekruten zu exerciren oder Garnisondienste „zu thun, das wollen wir nicht.“ Sogar die sonst treuen Pommern liefen häufig weg. — Viele beriefen sich wieder auf ihre abgelaufene Capitulation.

Den Officieren, die sie brüderlich ermahnten und sagten: Cameraden! Brüder, wie könnt ihr das thun? lachten mehrere Vorlaute ins Gesicht, und entgegneten: seit wann sind wir Cameraden und Brüder? Ehe Vater Kalkreuth kam, darbten wir, und die Zähne wurden uns mit dem Stock eingestoßen.

Manche Schriftsteller haben für und wider die Preußischen Soldaten und ihre Officiere, so wie über ihre Behandlung abgesprochen; ich begebe mich einer Ansicht und bemerke blos, daß sich die Danziger Garnison, mit Ausnahme einiger Schufte, brav schlug. Sie nahmen die Achtung der Sieger mit; ob aber diese Sieger den Schritt billigten, zuletzt ihre Fahnen zu verlassen, das mögen die Besserunterrichteten beurtheilen.

Böse Schwätzer verbreiteten die Sage: man würde keinen Capitulationspunkt halten; wenn die Garnison herauskäme, müßte sie das Gewehr strekken. Die Sieger haben auch nicht entfernt die eingegangenen Bedingungen verletzt. Gegen 11 Uhr rückten die Eroberer unter lärmender Musik ein. Man sah schöne Leute, zahlreiche Bataillione, treffliche Pferde im besten Zustande, kurz, eine imponirende militairische Grouppe.

Einige Tage darauf sahen die Danziger den seltendsten Mann des Zeitalters, Se. Majestät den Kaiser Napoleon. Er besah die Werke, Münde und Fahrwasser, musterte auf Langgarten die Pohlnischen Legionen, und reisete nach einem kurzen Aufenthalt nach Finkenstein ab. Die Abtey Oliva soll ihm besonders wohl gefallen haben. (Der Kaiser verbat sich alle Festivitäten.)

Alle kleinen Ereignisse, Raisonnements und Gerüchte zu beschreiben, wie sie in meinem Tagebuch verzeichnet stehen, (oft unter Kugel-Gepfeife und Kanonen-Donner niedergeschrieben) das liegt außer dem Begriff eines Briefwechsels, der sich durchaus nur mit den Haupt-Momenten befaßt.

So viel zum Schluß meiner Ansicht; der Hagelsberg war ganz Bresche, der Bischofsberg hatte gar

nichts gelitten, mehr die Werke am Majoren-Thor, Olivaischen Thor, Holzraum ꝛc.

Es ist viel vom Sturm gesprochen worden; ich halte ihn für eben so schwer als kostbar, wegen der Opfer die man wagen mußte.

Die innern Wälle waren nicht beschädigt. Die Batterien von Cavalierberg, Medlach, St. Salvator u. s. w. fürchterlich, die Stadtgräben 20 Fuß tief und 80 breit, alles gut verrammelt und verpallisadirt.

Auf dem Hagelsberge konnten sich die Eroberer nicht eine Viertelstunde halten, denn der Bischofsberg flankirte ihn, und die Wall-Bastionen schossen alles in Grund; weil der Irrgarten abgehauen war, so erschien jetzt die Fläche ein Kanonen-Park.

Also ein Sturm würde vielen braven Kriegern das Leben gekostet haben. Ich halte ihn sogar in der Ausführung für unmöglich, während ich gern glaube, daß der Französischen Tapferkeit alles weichen muß. Doch segne ich den Genius der Menschheit und alle die dabey concurrirten, daß es nicht zum Sturm kam.

Sehr drollicht ist es, wenn man in öffentlichen Blättern liest, daß kaum gegen 100 Kanonen noch brauchbar gewesen; man konnte noch mit 400 Stück aufwarten.

Alle öffentlichen und geheimen Behauptungen gaben dem Mangel an Pulver die einzige Schuld. Ich will es zugeben, daß es so ist, ohnerachtet ich es mit der Weisheit und Vorsicht des Gouverneurs von

Kalkreuth nicht zusammen reimen kann, — ich suche vielmehr die wahre und einzige Ursache der Uebergabe im Verlust der Nehrung, des Holms und des Schiffs!

Die im Fahrwasser gelandeten Russen warfen sich auf die Schiffe, und giengen nach der Uebergabe mit allen Vorräthen in See; die Festung Münde wurde ohne Schuß genommen. (Beyde Forts waren nicht in der Capitulation von Danzig begriffen, und konnten sich, wenn sie wollten, noch lange vertheidigen, denn ihnen fehlte nichts, und sie hatten im Nothfall die See und eine Anzahl Transport-Schiffe zu Gebote.)

Den Commandanten der Münde, Obrist von Schaper, verdammten alle Zungen. Sie erklärten ihn für unfähig, unwissend, grob und stets betrunken. Ich widerspreche gern diesen harten Beschuldigungen, je entschiedener mir dieser Mann zwar als kein kriegerisches Genie, aber doch als Mann von Ehre, Bravour und Treue für seinen König erschienen ist. Doch alles hat sich in dieser Zeit seltsam und unerwartet geändert; wer kann also vertheidigen oder verdammen?

Obrist Bonhorst, der vorige Commandant, ein alter würdiger Mann, that vielleicht größere Dienste, wenn man ihn auf seinem Posten ließ.

War der Pulvermangel an Danzigs Verlust Schuld, so ist Mannstein die Haupt-Veranlassung;

denn dieser hatte Zeit, sich vom October bis März hinlänglich zu versorgen.

Danzigs Fall entschied den Feldzug, entschied mehr als zwey gewonnene Schlachten; es gewährte unbeschreibliche Resourcen, es lieferte eine starke und schöne Armee zum Soutien, es war als militairischer Punkt von der größten Wichtigkeit, es entschied das Schicksal der Preußischen Monarchie.

Diese Behauptung bedarf keines Beweises, die Sache spricht von selbst. Warum also Danzig nicht entsetzt wurde? das ist eine große politische Frage, die blos die großen Politiker beantworten können, wenn sie nehmlich gehörig unterrichtet sind.

Der Anblick des jetzigen Danzigs ist schrecklich! Das erste und zweyte Neugarten liegt zerstört, Stolzenberg ist eine fürchterliche Ruine, so wie das reiche Schottland! Petershagen, Grund, Lauseberg ꝛc. geben ein trauriges Bild! Die Allee liegt darnieder und die Reste sind beschädigt, Münde und Fahrwasser ist abgebrannt und öde, der Schutendam wüste, der Holm eine Brandstätte, Schellmühl, Legan, Stries, Langefuhr, Sasze, Bresen, Jeschkenthal, heiligen Brunn, spricht mehr oder weniger als Ruine an. Die Altstadt hat schrecklich gelitten, die Rechtstadt weniger, doch war auch in der Rechtstadt fast kein Fenster ganz. Man rechnet 2000 beschädigte Häuser (ohne die Speicher) und darunter über 700 zerstörte!

Die Kirchen zu St. Catharina mit ihren Thür-

men, St. Marien (die Pfarre), die Königl. Capelle nebst den Schulgebäuden sehen schrecklich aus.

Die Pockenhausische Kirche nebst der weitläuftigen Kranken-Anstalt ist sehr zerstört, so wie die Häuser und Gärten am Stift, aller Gottes-Engel, die Ziegeley, Schmidts Garten auf dem Holzraum ꝛc.

Die schönen Wall-Promenaden sind hin, so wie die reizende Partie des englischen Damms. Das Strauchwerk aller dieser Bäume wurde zu Faschinen verbraucht; man hieb die bejahrten Castanien und Erlen auf den Wällen zu weit ab, so daß keine Aussicht ist, daß die Stämme je wieder ausschlagen; auch sind eine Menge ganz abgehauen.

Die schöne Promenade des Irrgartens liegt ganz danieder, der Schießgarten und der Bärenwinkel haben ebenfalls sehr gelitten. — Mit einem Worte, es gehört ein Menschenalter und viel guter Willen dazu, um das Andenken von 1807 zu verwischen; die Spuren dürften sich leicht noch in den ersten 50 Jahren ergeben.

Hiermit schließe ich meine Bemerkungen, und hoffe, mein geschätzter Freund, Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich meinen alten Grundsätzen treu blieb, freymüthig und bescheiden zu schreiben! Wie leicht wäre es mir gewesen, eine Menge Personen zweydeutig aufzustellen, die oft zweydeutig erschienen. Aber ich liebe keine Verurtheilungen auf einseitige Beweise gestützt. Eben so habe ich es unterlassen, ihnen die Menge der

Proclamationen und Befehle abzuschreiben, und den Ton und Geist dieser Blätter die kritische Revüe passiren zu lassen. Das muß ich noch sagen, weil es Wahrheit ist: über das Betragen und Benehmen der Danziger war durchaus nichts zu sagen, sie haben sich als brave Leute beglaubiget, die schlechterdings weder Mißtrauen, noch Verdacht der Unruhe verdienten. Graf Kalkreuth wußte das auch recht gut, und obschon ihm die Danziger zuletzt den Vorwurf machten, er habe weniger an sie, als an seine Soldaten gedacht, so geschah es doch nur leise. Sie erkannten sein Verdienst, und werden ihn immer ehren.

Die Mittelklasse hat sehr gelitten, und wird langsam genesen. Bey der vornehmen Welt oder ersten Classe hat dies Trauerspiel vielleicht eine große Reform der bisherigen Gebräuche und Maximen zur Folge; denn der Umstand, daß in Gängelstübchen, Prachtzimmern und Salons, in die kein Hausmädchen kommen durfte, ohne sich die Schuhe auszuziehen, und kein Fremder eingelassen wurde, außer an festlichen Tagen und bey Banquets, — daß hierin gegenwärtig Französische Officiere logirten, und die zahlreichen Ordonnateurs mit ihrem Gefolge Bureaus darin errichteten u. s. w. das muß von den größten Folgen seyn, und eine Umwälzung der bisherigen Gebräuche bewirken, so wie manchen alten Schlendrian tödten.

Es hat Menschen gegeben, die dem Grafen Kalkreuth leise vorwarfen, (wie bey allen Vorwürfen gegen diesen seltnen Mann): „wenn die Uebergabe „aus Mangel an Pulver erfolgt sey, so hätte er sich „bey der Uebernahme des Gouvernements persönlich „überzeugen und nicht auf Rapporte verlassen „sollen.“

Ich glaube, der Graf ist bey näherer Untersuchung hierin wie in mancher andern Beziehung schuldlos, und mag es besser wissen, als die Schwätzer, warum er capitulirte. Fehlten die großen Vorräthe bey Mannsteins Abzuge wirklich, so frägt sichs noch, in wie fern der Graf den Mangel ersetzen konnte? Wer kennt endlich nicht die Oekonomie des Preußischen Staats, die sich, so weise und gut sie seyn mag, in dieser Epoche oft übel angebracht bewiesen hat.

Es will mir noch gar nicht ein, daß der Pulvermangel die Ursache gewesen seyn soll, und es dient mir zu einer Art Rechtfertigung, daß ich diesen Glauben mit mehreren vernünftigen Menschen gemein habe. Besaß der gute und rechtschaffene König mehr Männer von Kalkreuths Geist und Character, manches wäre besser, manches gar nicht geschehen.

Die Wunden des Staats zu heilen, das ist jetzt nothwendig, und auch bey diesem Geschäft wird sich

der Graf als Patriot und Sachkundiger beglaubigen.

Ob das Schauspiel zu Ende ist, worin wir eine bedeutende Rolle spielten, oder ob bey der drohenden Stellung des brittischen Seelöwen noch ein 5ter Akt zu erwarten steht? — das muß die Zeit lehren, die immer die Wahrheit sagt. Tritt der Fall ein, und überlebe ich auch diese Crise, so sollen Sie, wie immer, Wahrheit und Freundschaft nicht vermissen.

